

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande
Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Ein erschöpftes Volk
Eine Botschaft Pacellis
Richter und Räuber

Prix: Fr. 1,50

Die Zukunft Spaniens

Das Dritte Reich und Spaniens Bodenschätze

Hitler diktiert

Vollständige Zertrümmerung der Tschechoslovakei

Hitler hat der Tschechoslovakei ein neues Diktat anferlegt. Er entreißt ihr die Slowakei mit Pressburg. Er trennt Böhmen und Mähren von Karpatho-Russland. Er zwingt sie, die Regierung in Prag nach seinem Willen umzugestalten.

Nach der Durchführung dieser Operation bleibt von der tschechoslovakischen Republik nur noch ein kleiner und schwacher Teil übrig: die Hauptstadt Prag mit Umgebung.

Von der Garantie der Grenzen der tschechoslovakischen Republik, so wie sie nach dem Abkommen von München aussahen, ist keine Rede mehr. Prag ist wehrlos und schutzlos der Willkür des Dritten Reiches ausgeliefert.

Die selbständige Slowakei wird in Wahrheit nicht selbständig sein, sie wird restlos unter dem Befehl des Dritten Reiches stehen.

Diese Operation ist ein Akt der eroberten Willkür des Dritten Reiches. Sie enthüllt, dass die englische und die französische Politik sich vollständig aus diesem Teil Europas zurückgezogen haben.

Das Dritte Reich setzt seine Offensive gegen Südosten fort. Der imperialistische Gewaltcharakter der Politik des Dritten Reiches kann von niemanden mehr hinweggeleugnet werden.

Hitler diktiert. Er unterwirft sich Völkern, die mit dem deutschen Volk nichts zu tun haben. Er erobert mit Gewalt. Die Zeit der Atempause ist vorbei.

Der Krieg in Spanien ist noch nicht beendet. Die englischen Hoffnungen auf eine rasche Kapitulation der Madrider Zone sind ebenso enttäuscht worden wie alle Hoffnungen der englischen Politik in den letzten Jahren. Aber der Krieg ist aussichtslos geworden. Das Schicksal des republikanischen Zentralspanien ist besiegelt. Mit tiefem Mitgefühl erleben wir, wie sich unter schweren inneren Krämpfen der Untergang vollzieht.

Wenn einst die Geschichte des spanischen Bürgerkrieges geschrieben wird, so wird man erkennen, welcher gewaltige Unterschied immer bestanden hat zwischen dem, was in Spanien wirklich gewesen ist und der symbolischen Bedeutung, die diesem Kampfe im demokratischen Lager ausserhalb Spaniens gegeben worden ist. Man wird dann Klarheit erhalten über die Kämpfe der Parteien und Fraktionen im republikanischen Lager, man wird die Unbegreiflichkeiten des Abwehrlampfes im republikanischen Lager und ihre historische und politische Bedingtheit verstehen. Dann erst wird man auch urteilen können über den letzten Staatsstreich in Madrid, der uns heute als die Form des Zusammenbruchs, als der Kampf von Todgeweihten untereinander erscheint. Es liegen schwere Schatten über den Vorgängen im republikanischen Lager während des Bürgerkrieges.

Wie nach dem Untergang der Kommune wird sich nun leidenschaftlicher Streit unter den überlebenden Verantwortlichen und ihren Kritikern erheben — soweit dieser Streit nicht schon in Madrid auf der Strasse ausgelebt worden ist. Man wird aus diesem Streit manches kennen lernen, was bisher verborgen war, und man wird manches besser verstehen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, in diesen letzten Tagen der spanischen Republik mit einer kritischen Analyse der Ereignisse zu beginnen, noch vor der schnell Stellung zu nehmen in dem Streit, der jetzt schon von dem Staatsstreich in Madrid seinen Ausgang genommen hat.

Franco steht vor den Toren von Madrid, und den beiden Parteien, die einen Bürgerkrieg im Bürgerkrieg inszeniert haben, droht gleichmässig das faschistische Hinrichtungspeloton oder günstigstenfalls der Kerker Francos. Diese sinnlosen Kämpfe konnten nichts mehr ändern, sie waren nur eine Form der mit dem Zusammenbruch verbundenen Anarchie. Das Schicksal des spanischen Bürgerkrieges war nach dem Fall von Katalonien und der Anerkennung Francos durch England und Frankreich entschieden.

Die Fortsetzung eines aussichtslos gewordenen Kampfes um den Preis neuer Kriegsoffer ist nicht Heroismus. Keiner Partei ausserhalb von Spanien ziemt es in solchem Augenblick, von den Spaniern zu fordern, dass sie das Beispiel der Kommunekämpfer nachahmen sollten. Die Kapitulation unter den gegebenen Umständen ist das Schmerzlichste — aber auch verlorene Bürgerkriege müssen so gut beendet werden wie verlorene Kriege.

Wenn die Kriegshandlungen zu Ende sein werden, wird sich über das gesamte, bisher in den Händen der Republikaner befindliche Gebiet das Grauen des faschistischen Terrors niedersenken. Dem Lärm des Krieges wird die stille Arbeit der Vernichtung der Republikaner folgen. Man wird nach dem Ende des Bürgerkrieges noch klarer als im Kriege selbst erkennen, in welchen Händen sich Spanien befindet.

Im Vordergrund der internationalen Diskussion hat bisher die Anwesenheit italienischer und deutscher Truppen in Spanien gestanden. Die faschistischen Mächte haben sich indessen nicht auf militärische Hilfe für Franco beschränkt. Namentlich die deutsche Intervention war stiller, aber dafür umso intensiver. Wichtige Teile der Verwaltung Francos, und namentlich der Polizeiverwaltung, sind im Laufe des Krieges unter deutschen Einfluss geraten und sind nach den Ratschlägen und Prinzipien des Dritten Reiches organisiert worden. Während die italienische Intervention nach aussen weithin sichtbar war und deshalb vor allem provokatorisch gewirkt hat, hat die deutsche Intervention viel mehr Wert auf Realisierung des Einsatzes auf Kosten Spaniens gelegt. Seit dem Beginn des Bürgerkrieges ist eine politische und wirtschaftliche Durchdringung des nationalistischen Spaniens und Spanisch-Marokkos durch das Dritte Reich erfolgt. Man kann mit Sicherheit annehmen, dass diese Durchdringung bei der Reorganisation

des Landes nach dem Ende des Bürgerkrieges eine wichtige Rolle spielen wird.

Nach dem Fall von Barcelona hat man in England und Frankreich Hoffnungen darauf gesetzt, dass das erschöpfte Land der wirtschaftlichen und finanziellen Hilfe der Westmächte bedürftig sein werde. Diese Hoffnungen sind von der Annahme ausgegangen, dass nach dem Ende des Bürgerkrieges für Spanien der Frieden kommen werde. Nach dem Siege Francos aber kommt für Spanien nicht der Frieden, sondern der gleiche Vorkriegszustand, der die Kräfte des deutschen und des italienischen Volkes erschöpft. Spanien wird reorganisiert werden nach dem Vorbilde der faschistischen Kriegswirtschaft. Das heisst, im Vordergrund werden die Bedürfnisse der militärischen Rüstung und die Bedürfnisse der deutschen und der italienischen Bundesgenossen stehen. Man weiss aus Erklärungen Francos, dass es ihm nicht um die Wohlfahrt des spanischen Volkes, sondern um die „Grösse“ Spaniens im Geiste des faschistischen Nationalismus geht. Man wird das spanische Volk derselben wohlorganisierten Ausbeutung zugunsten der Rüstung unterwerfen wie das deutsche und das italienische Volk. Bald wird man dann auch hören, dass Spanien zu den Habenichtsen, zu den Proletariern unter den Völkern gehöre, dass es berechnete Forderungen zu stellen habe, und dass die demokratischen Westmächte an seiner Not Schuld trügen.

Spanien als Bundesgenossen aufzurüsten und zugleich für die Bedürfnisse der eigenen Kriegswirtschaft auszubeuten — das wird die nächste Politik der Achse gegenüber ihrem neuen Gliede sein. Deshalb wird es von geringerer Bedeutung sein, ob nach dem Ende des Krieges die deutschen und die italienischen Interventionstruppen aus Spanien zurückgezogen werden. Der Zeitpunkt der Zurückziehung mag für Mussolini eine

Prestigefrage sein — wichtiger aber ist, dass die wirtschaftlichen Verträge, die Franco mit Italien und vor allem mit Deutschland geschlossen hat, weiter gelten werden. Das genau Ausmass der Durchdringung Spaniens durch Deutschland ist nicht bekannt. Was indessen bald nach dem Beginn des Bürgerkrieges über die deutsch-spanischen Erzverträge, über die Gründung der Hisma, das heisst der deutsch-spanischen Gesellschaft zur Ausbeutung der spanischen Erzvorkommen, und über das der Hisma gegebene Monopol zur Ausfuhr der Eisen- und Manganerze des Rifgebietes bekannt geworden ist, gibt einen Anhaltspunkt, um die politisch-wirtschaftliche Bedeutung dieser Verträge zu ermessen.

Die weltpolitische Bedeutung des spanischen Problems ist bisher hinter der politischen Tragödie des spanischen Bürgerkrieges zurückgetreten. Sie wird nach dem Ende des Krieges deutlich werden. Dann wird es sich zeigen, welche wirtschaftlichen Positionen sich das Dritte Reich in Marokko und anderwärts verschafft hat, während die allgemeine Aufmerksamkeit auf strategische Positionen und auf die Kriegsvorgänge gerichtet war.

C. G.

Gleichheit

So unglaublich es klingen mag: bisher sass auf dem Wiener Gauleiter-Posten tatsächlich ein Oesterreicher und kein aus dem Altreich importierter Befreiungsvollstrecker. Dieser skandalöse Zustand ist jetzt beseitigt worden und Bärekel hat zu seinen sonstigen Würden und Bürden auch noch die des Wiener Gauleiters dazubekommen. In dieser neuen Eigenschaft hat er auch gleich eine verheissungsvolle Rede gehalten und u. a. dies hier kundgetan:

„Unser Ziel in der Ostmark muss es sein, baldmöglichst die Gleichheit des Lebensstandards mit dem ganzen Reich herzustellen.“

Wahrlich, ein offenes Manneswort, ganz ohne Goebbels-Tücke! In der Ostmark ist das Brot noch nicht ganz so wässrig, ein Anzug noch nicht ganz so hölzern wie im Altreich. Es soll hier und da noch Fett und sogar Kaffee geben. Das muss aufhören! Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Ich war kahl

Ein Säufer predigt Enthaltensamkeit

Bis in allernueste Zeit hinein wurde drüben für die deutsche Alkoholindustrie lärmende Reklame gemacht. Fette Inserate in den Naziblättern: Deutsche, trinkt deutschen Wein, deutschen Kognak! Im „Schwarzen Korps“ liess man den „billigen deutschen Volkssekt“ über die ganze Seite hochleben. Und noch am 19. Jahrestag der Parteigründung, Ende Februar, sah man die Hauptlinge selbstzufrieden hinterm Biere. Die Nazipresse brachte ein Bild („Völkischer Beobachter“ 26. Februar): „Männer der alten Garde im Hofbräuhaus“. Mit dem Führer. Vor den Ley, Amann, Reichsschatzmeister Schwarz usw. ein paar gewaltige Halbe, dicker Schaum obendrauf, die ganze Tischrunde ein Bild dickwandiger, satter, tierfreundiger Selbstgefälligkeit. War doch das Hofbräu eine Wiege des braunen Barbarismus, auch der erste Putschversuch stand im Zeichen des Hofbräuhauses. Welche Wendung, dass jetzt das Brauhaus verformt sein soll. Und der Tabak auch gleich mit.

Charaktervoll, wie die ganze braune Pest, wurde auf der Tagung des Hauptamtes für Volksgesundheit die Enthaltensamkeits-Propaganda ausgerechnet von Ley eingeleitet. Nach einem Exposé des Professor Sauerbruch ging Ley ins Geschirr und bekannte: Auch er habe „früher alkoholische Getränke und Nikotin nicht abgelehnt“ und abweisend gelächelt, wenn jemand gegen Trinken und Rauchen wette. Aber vor fünf Jahren habe er „den Genussgiften entsagt“, nicht etwa, weil es der Hausarzt forderte, bewahre: nur „um meine Aufgabe zu meistern“. Man muss das in dem unbarmherzigen ausführlichen Bericht der „Frankfurter Zeitung“ vom 6. März gelesen haben:

„Er jedoch sei der Überzeugung, dass Mässigkeit auf die Dauer nichts fruchte. Man müsse auch in der Abstinenz radikal sein. Zudem widerspreche der „Katzenjammer“ nach einer durchzechten Nacht der nationalsozialistischen Vorstellung vom Mann. Hier, am Ehrgefühl, sei gerade auch die Jugend zu packen. Nicht allein weil es gesundheitsschädlich sei, sondern weil es unmännlich sei, werde sie das Rauchen und Trinken lassen. Einen anderen Weg gebe es nicht.“

Schuld an den Säuferien der Ley und Genossen sind, wie immer, die anderen:

„Die vergangene gesellschaftliche Ordnung mit dem Geist ihrer studentischen Verbindungen, Kasinos und so weiter klagte Dr. Ley an, bewusst das deutsche Mannestum geschädigt und das Volk zu doppelter Moral erzogen zu haben. Im gleichen Zusammenhang nannte Dr. Ley die Kirchen, die sich stärker einsetzen sollten, gegen den Missbrauch des Alkohols. Nicht von ungefähr heisse es, dass neben jedem Gotteshaus ein Wirtshaus stehe. Das Wunder der Gegenwart habe uns Adolf Hitler gebracht, und wenn man schon von der Erbsünde spreche, so gebe es auch eine Erbsünde der Rauschgifte.“

Welch erhebendes Beispiel für die Jugend. Es könnte der sadistischen Laune eines asiatischen Despoten entsprungen sein: den wegen Alkoholexzessen vorbestraften Palladin gegen die eigene Vergangenheit loszulassen, mit einem Schlussgesang auf den abstinente Despoten. Ich war kahl, aber die Methode Müller... Ich war ein Trinker, aber mein Führer hat mich geheilt... Es ist wie mit der gesamten Politik dieser Erneuerer: schamlosester Reklamebetrieb, jenseits aller Gesetze des normalen Scham- und Ehrgefühls, der Ehrlichkeit und Mannhaftigkeit.

Doch die plötzliche Propaganda gegen Alkohol und Tabak wurde drüben wohl nicht erfunden, um den Sieg eines säuerlichen, verkrüppelten Hitlerschen Puritanismus über einen Säufer schwachvoll an die grosse Glocke zu hängen. Die treibenden Gründe sind wirtschaftliche: Devisenersparnis, Rettung von Nahrungsmitteln, Freilassung von Arbeitskräften. Der Kampf gegen andere devisenfressende Genussmittel tobt seit geraumer Weile. Aus selbstverschuldeter Not wird eine Tugend gemacht. Schon wird aufdringlich das Hobelied vom „guten deutschen Kornkaffee“ gesungen. Die Verfeinerungen von Tee und Kaffee sind längst im Gange. Lebensfeindliche Kriegswirtschaft auf den ganzen Linie. Der Führer führt sein Volk herrlichen Zeiten entgegen: es soll nicht an Genussgiften, sondern nur an Gasseiten sterben. Die Bonzen aber werden öffentlich Wasser predigen und heimlich Wein saufen.

Sozialistisches Sauerkraut. „Wenn man die von der DAF. eingeleiteten wissenschaftlichen Untersuchungen über ein sachgemässes, arbeitsfähiges Bedorfbessen sieht, dann erst begreift man es, was wahrer Sozialismus ist.“

(„National-Zeitung“, Essen, 10. März 1939, in dem Artikel „Tat gegen Phrase“).

Ein neues Experiment

Deutsch-englische Wirtschaftsbesprechungen

Im „Völkischen Beobachter“ muss sich Goebbels wieder mal mit einer Mangelerscheinung, diesmal mit der Kaffeeknappheit, beschäftigen. Er ist sehr enttäuscht, dass sich wieder Schlangen vor den Geschäften bilden und dass „Damen der besten Gesellschaft“ Kaffee zu hamstern suchen. (Den Arbeiterinnen mangelt es freilich dazu an genügender Zeit.) Der Nationalsozialismus habe das mit dem Faschismus gemeinsam, dass beide das bequeme Leben verachten. Kaffee sei kein lebenswichtiges Nahrungsmittel. Viel schlimmer wäre es, wenn es an Brot oder Kartoffeln mangelte. Er wolle nicht wieder sagen, zuerst Kanonen, dann Kaffee. Aber angesichts der Weltlage sei der *konsequente Rüstungs- ausbau* wichtiger als die Sorge für einen zureichenden Kaffeebedarf. Wir haben weder den Wunsch noch die Möglichkeit, den Kaffeeimport bar zu bezahlen. Wir können ihn nur gegen Exportwaren beziehen. Hätten wir noch unsere Kolonien, so könnten wir unseren Kaffeebedarf allein decken.

Nun hat Deutschland nie einen nennenswerten Teil seines Kaffeekonsums aus seinen Kolonien bezogen, auch war trotz des Verlustes der Kolonien bis zur segensreichen Autarkie- und Wehrwirtschaft Kaffeemangel unbekannt, da bis dahin der deutsche Export jede gewünschte Einfuhr gestattete. Aber dass auch Kolonien im faschistischen und nationalsozialistischen Wirtschaftssystem keine Garantie für Deckung auch nur des Kaffeebedarfs darstellen, darüber hätte Goebbels sein Freund Mussolini ohne weiteres belehren können — aus eigenen trüben Erfahrungen. Von den sagenhaften Reichtümern Abessinien, mit denen die faschistische Agitation vor der Eroberung die Kriegsstimmung anzufachen versuchte, ist nach der Eroberung nichts sichtbar geworden. Aber über ein Produkt verfügt Abessinien, über Kaffee, der von jeher auch exportiert wurde. Die Devisenersparnis für die Kaffe-Einfuhr wurde auch von den Faschisten genügend hervorgehoben — bis das Dekret erschien, das die Einfuhr abessinischen Kaffees nach Italien verbot. Man verkauft lieber den mit einem Aufwand von 15 Milliarden Lire eroberten Kaffee ans Ausland, um die so erworbenen Devisen für den Ankauf von Rüstungsrohstoffen zu verwenden.

In diesem Beispiel ist im Kern das ganze Exportproblem der nationalsozialistischen Wirtschaft enthalten. Wenn Hitler sagt, für Deutschland heisst es: Exportiere oder stirb, so wollen wir einen Zusammenhang zwischen Export und Tod nicht leugnen. Nur konstruiert ihn Hitler falsch. Weil seine Politik dahin geht, mit allen Mitteln und ohne jede Rücksicht das grosse Sterben in

Eine feste Freundschaft

Die Achse und der Dalai Lama

Eine nichtwissenschaftliche SS-Expedition hat sich nach Tibet begeben. Natürlich nicht, um dort einige Schwierigkeiten für England vorzubereiten, vielmehr ausschliesslich, um die rassische Verwandtschaft des gereinigten deutschen Menschen mit den tibetanischen Mongolen zu betonen. Die Essener „National-Zeitung“ (Nr. 69) hat aus Kalkutta einen Bericht des Expeditionsleiters Dr. Ernst Schäfer erhalten, der mit folgenden Sätzen schliesst:

„Das doppelte Triumphat der jetzigen Beherrscher Tibets besteht aus 1. *Seiner Heiligkeit dem Regenten*, der Inkarnation eines hohen tibetanischen Gottes, er ist erst 28 Jahre alt, 2. *Seiner Exzellenz dem Premierminister* im Alter von 36 Jahren, der ein Neffe des 13. Dalai Lamas ist, 3. *Ihro Exzellenzen* den vier Kabinettsministern, in deren Händen die ausübende Staatsgewalt liegt... Seine Exzellenz Tsarong war früher der Führer des Kaschag, Premierminister und Oberbefehlshaber des Heeres. Wir fanden in ihm einen hervorragenden Mann mit Pioniergeist und einer trotz vorgeschrittenen Alters ungeschwächten Tatkraft. Mit allen oben genannten Männern verbindet uns eine feste Freundschaft.“

Die Ernennung des Dalai Lama zum Ehrenarier steht bevor.

Der typenprägende Geist

Die Essener „National-Zeitung“ vom 10. März veröffentlicht einen Aufsatz des „Inspektors der Nationalpolitischen Erzie-

Europa vorzubereiten, reicht selbst die ungeheure Wirtschaftskraft, über die Deutschland verfügt, nicht aus, um genügend Exportgüter zu produzieren und das zu leisten, was seit Beendigung der Kriegsblockade bis zum Herrschaftsantritt Hitlers das Selbstverständliche war: das deutsche Volk mit genügend Nahrungs- und Genussmitteln zu versehen. Denn die wahnsinnige Uebertreibung der Rüstungs- in Verbindung mit der kostspieligen und unproduktiven Autarkiepolitik ist allein die Ursache der Exportkrise und damit der verschiedenen Mangelerscheinungen, die das System selbst erzeugt hat, und nicht der Verlust der Kolonien oder die angeblichen Handelshemmnisse, die das Ausland dem deutschen Export bereitet. Diese Erfahrung werden auch die bevorstehenden deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen bestätigen.

Chamberlains Politik gegenüber Deutschland geht nach zwei Richtungen. Einerseits will er durch den starken Ausbau der englischen Rüstung, durch Festigung des Bündnisses mit Frankreich und durch engere Verknüpfung mit den Vereinigten Staaten die englische Weltposition möglichst unangreifbar gestalten. Andererseits will er der deutschen Diktatur, deren innerpolitischen Gegebenheiten er indifferent gegenübersteht, den Rückzug aus der Kriegsvorbereitung durch wirtschaftliche Vereinbarungen erleichtern. Deshalb werden demnächst zwei englische Wirtschaftsminister nach Berlin reisen und die Verhandlungen des englischen Industrieverbandes mit der deutschen Industrievertretung unterstützen. Sie sollen erkunden, ob es möglich ist, mit Deutschland zu Vereinbarungen zu kommen, die die angekündigte Exportoffensive und das deutsche Dumping beschränken, die Englands Exportinteressen zumal in Osteuropa und Südamerika gefährden. Auf dem wichtigen Gebiet der Kohlen ist bereits eine Einigung zwischen der englischen und deutschen Industrie erfolgt. Der Kohlenabsatz ins Ausland soll nach bestimmten, noch nicht bekanntgegebenen Quoten und zu festgesetzten Preisen erfolgen. Man erhofft den Anschluss der anderen europäischen Kohlenexportländer an die Vereinbarungen und damit die Bildung eines europäischen Kohlenkartells nach dem Muster des bestehenden Stahlkartells. Die für Ende März vorgesehenen Besprechungen sollen sich vor allem auf die Röhren- und Maschinenindustrie, sowie die Chemie erstrecken.

Die Absicht Chamberlains ist klar und einfach, fast möchte man sagen, simpel. Er will den deutschen Diktatoren die Alternative zeigen, den anderen Weg eröffnen. Er will ihnen die englische

hungsanstalten“, SS-Obergruppenführer Heissmeyer, der folgende Sätze enthält:

Aber nicht die Vielseitigkeit der Erziehung und Ausbildung ist das Wesentliche, sondern der typenprägende erzieherische Geist. Nicht die Vielseitigkeit macht den Spartaner, den Bitter, den Engländer, den Preussen, den Nationalsozialisten aus, sondern die Haltung. 1933 verkündete Reichsminister Rust die Umwandlung der ehemaligen Kadettenanstalten und damaligen staatlichen Bildungsanstalten Köslin, Plön und Potsdam in Nationalpolitische Erziehungsanstalten. An ihre Spitze stellte er nicht Direktoren höherer Lehranstalten, sondern alle Kämpfer der Bewegung und Frontoffiziere.“

Ein Abgleiten in die Vielseitigkeit ist schon aus diesem Grunde nicht zu befürchten.

Ley ist vom Feldmarschall Göring zum Gruppenführer im nationalsozialistischen Fliegerkorps ernannt worden und steht somit im Range einem General gleich. Ob Ley, der gar kein Flieger ist, den Feldmarschall Göring daraufhin als Gegengabe zum Arbeitsoldaten ernennen und mit einer entsprechenden Uniform versehen wird, ist noch nicht bekannt.

Rassenchristentum. — Die gleichgeschalteten evangelischen Kirchen von Sachsen, Thüringen, Mecklenburg und Anhalt haben alle Gemeindeglieder jüdischer Abstammung aus ihren Reihen ausgeschlossen und ihnen die Teilnahme am Gottesdienst untersagt.

Unterstützung zur Sicherung und Erweiterung ihres Absatzes leihen unter der Voraussetzung, dass das unter Anwendung erträglicher handelspolitischer Methoden und mit Berücksichtigung der englischen Exportinteressen geschieht. Die Erleichterung der deutschen Wirtschaftslage solle die Angriffsabsichten der Diktatur abschwächen und auch die Kolonialansprüche auf ein Mass herabmindern, das England vielleicht noch erträglich erscheinen kann.

Man wird mit diesen Absichten Chamberlains umso weniger rechten, als die Illusion, Hitler und Mussolini mit Wirtschaftszugeständnissen den ihnen unentrinnbaren Zwang zur Machterweiterung abkaufen zu können, ja nicht nur die Illusion konservativer Politiker, sondern in allen Kreisen und allen Parteien weit verbreitet ist. Die Auffassung, dass es Hitler und Mussolini nur um die wirtschaftliche Wohlergehen „Ihrer“ Völker zu tun ist, ist offenbar in einem grossen Teil der übrigen Welt unantastbar, ebenso wie die Vorstellung, dass sie dieses Wohlergehen mit friedlichen, mit den sozusagen altmodischen Mitteln der Wirtschaftspolitik und nicht mit dem rascher wirkenden der Gewalt anstreben wollen, wenn man ihnen nur die Gelegenheit gibt. Das Experiment muss also wohl gemacht und zu Ende geführt werden, und unter diesen Umständen ist es jedenfalls gut, dass es mit vernünftigen Mitteln, mit zweiseitigen Vereinbarungen der beiden stärksten europäischen Industriemächte begonnen wird.

Wie es enden wird, darüber haben wir allerdings wenig Zweifel. Der Ausgangspunkt der Verhandlungspartner liegt weit auseinander. Während Chamberlain in den Wirtschaftsvereinbarungen das Mittel sieht, zu umfassender politischer Regelung, einschliesslich einer Rüstungsvereinbarung, zu kommen, sieht die deutsche Diktatur in Wirtschaftsvereinbarungen das Mittel, um mittels der Ausweitung des Exports die Devisen zu erlangen, die ihr die Weiterrüstung erleichtert. Der eine sucht durch dasselbe Mittel zur Einschränkung, der andere zur Erweiterung der Kriegsvorbereitung zu kommen, woraus man wieder einmal sehen kann, dass nicht in der Schaffung mechanischer Mittel, sondern in der Gesinnung, in der sie angewendet werden, der wirkliche Unterschied besteht. Günstige Wirtschaftsvereinbarungen sind ein ausgezeichnetes Mittel, die Friedensbereitschaft zu stärken, wo Friedenswille an sich besteht, sie werden sehr gefährlich, wenn sie die Wirtschaftskraft desjenigen stärken, der gewillt ist, alle Wirtschaftskräfte in den Dienst der Machterweiterung zu stellen.

Dr. Richard Kern

Zigarettenboys abgeschafft. Ab 1. April dürfen in deutschen Restaurants Tabakwaren, Spirituosen, Zeitungen, Gebäck nicht mehr von Sonderkräften angeboten werden. Der Kellner soll vielmehr zur Bestellung das Gewünschte servieren. Allerdings darf die Abgabe auch durch weibliches, sonst nicht einsatzfähiges Personal erfolgen. Durch erkrankte, über 90 Jahre alte Greisinnen ohne nachweisbaren Vorkrankheiten.

Deutschland — eine Wagneroper. „X grosser Bewegung erklärte Cianetti, es sei unmöglich, das heutige Deutschland zu verstehen, ohne Bayreuth zu kennen.“ („National-Zeitung“, Essen, Nr. 69).

Hauptmann Wiedemann hat sich am 21. Februar nach San Francisco eingeschifft, wo er seinen neuen Posten als Generalkonsul antritt. In Amerika sieht man seinen Köhnen mit lebhaftem Misstrauen entgegen, da man befürchten muss, dass er sich weniger den Konsulats- als Konsulatsgeschäften widmen wird.

Elegant und männlich. „Auch auf dem Gebiet der Herrenmode hat sich Deutschland in den letzten Jahren einen internationalen Ruf erworben. Wir gehören zu den bestangezogenen Nationen der Welt. Die deutsche Stil bekundet sich in unauffälliger Eleganz und zweckmässiger männlicher Form.“

(Der Reichsmodewart auf der Reichstagung des deutschen Herrenschneiderhandwerks in Weimar.)

Adelheid Popp

Eine kranke alte Frau ist in Wien geboren — Adelheid Popp. Sie war Jahrzehnte lang, erst in der alten Monarchie, dann in der Republik Oesterreich, die verehrte Führerin der sozialistischen Frauenbewegung, Mitarbeiterin Victor Adlers, geleitete Hedwiger unzähliger Versammlungen und Kongresse.

Adelheid Popp oder, wie sie mit ihrem Mädchennamen hiess, Dvorzak, stammte aus einer ländlichen Arbeiterfamilie und erlebte eine Jugend der schlimmsten Entbehrungen. Sie selbst hat diese Zeit in einem Buch geschildert, der „Jugendgeschichte einer Arbeiterin“, zu der August Hebel das Vorwort geschrieben hat. Sie erwachte früh zu sozialistischem Denken und stand bald, als junges Mädchen schon, an der Spitze der jungen österreichischen Arbeiterinnenbewegung. Das war zu Anfang der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts. Später heiratete sie den Verleger der „Arbeiterzeitung“, Genossen Julius Popp. Sie redigierte die „Arbeiterinnenzeitung“ und entfaltete eine überaus rege propagandistische Tätigkeit, die sie auch oft nach Deutschland führte. Sie war eine bewährte Freundin der reichsdeutschen Sozialdemokratie. In der Zeit der Republik bis zum Staatsstreich von Dollfuß war sie auch Mitglied des österreichischen Parlaments. Seitdem hat sie das traurige Schicksal der Partei erlebt, mit der sie durch ihr ganzes Leben aufs engste verbunden war.

Geschichtsunterricht und Heldentod

In einem Leitartikel der Essener „National-Zeitung“ (Nr. 69) lesen wir folgende Sätze:

„Kein Volk auf der Welt hat in seiner Geschichte einen so schweren und leiderfüllten Weg gehen müssen wie das deutsche... Dieser zweitausend Jahre lange innere Kampf, der erst jetzt durch die Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft und des Grossdeutschen Reiches sein Ende fand, muss immer bewusster und eindringlicher in das Denken auch des letzten Volksgenossen eingehen...“

Bei einer solchen Betrachtung der deutschen Geschichte muss die Frage auftauchen: Warum haben wir Deutschen zwei Jahrtausende gebraucht, und warum haben wir erst durch all die Jahrhunderte die furchtbare Not und das Elend erdulden müssen, bis wir uns zu einem Volk zusammenfanden? Während Portugiesen, Spanier, Engländer und Franzosen die Welt unter sich aufteilten, haben wir Deutschen uns gegenseitig umgebracht.“

Hier — und in Artikeln ähnlicher Art, die seit einiger Zeit in der deutschen Presse auftauchen — macht sich etwas Neues spürbar: die Wirkung der nationalsozialistischen Schulreize. Die Generation, die den wesentlichen Teil ihrer Ausbildung bereits im Dritten Reiche genossen hat, ist ins reifen Alter eingetreten und beginnt wieder zu schreiben. Aus diesen Leitartikeln leuchtet unverkennbar das Weltbild hervor, das in jungen Köpfen entsteht muss, wenn in den Schulen fast ausschliesslich deutsche Geschichte gelehrt (verlogen gelehrt) und die Weltgeschichte so gründlich wie irgend möglich vernachlässigt wird. Nur das deutsche Volk hat einen Leidensweg gehen müssen, während ringsum die anderen Völker „die Welt unter sich aufteilen“. Dass der Weg eines jeden Volkes ein Leidensweg ist — wie sollen die Schüler nationalsozialistischer Lehrer, die ihren nationalsozialistischen Unbildung das wissen?

Natürlich ist diese Art „wissenschaftlichen“ Unterrichts sinnlos. Aber zwecklos ist sie nicht. Der Zweck liegt vielmehr auf der Hand: aus der Ueberzeugung, dem Stiefkind unter den Völkern, der am schlechtesten wegkommenen Nation anzugehören, soll in den jungen Menschen ein Neid- und Rachekomplex gegen alle übrigen Völker erwachsen, die sich 2000 Jahre lang dem Bauch vollgeschlagen haben, während Deutschland seinen „leiderfüllten Weg“ ging.

Vom deutschen Geschichtsunterricht ins Massengrab führt eine grade Strasse.

Heldengedenken für den kommenden Krieg

In der „Verordnung über den Schutz des Heldengedenktages“ heisst es:

„Wie die Fahnen künftig am Heldengedenktage auf Vollstock wehen werden, um dem neuen Sinn des Heldengedenktages gerecht zu werden, so wollen wir nicht mehr trauern, sondern diesen Tag unter wehrhaftem Denken stellen. Die Veranstaltungen am Heldengedenktage sind dem soldatischen und heroischen Charakter des Tages anzupassen.“

Der Heldengedenktage gilt also nicht mehr dem vorigen, er gilt schon dem nächsten Krieg. Die morgen auf dem Felde der Ehre fallen werden, dürfen sich heute noch eine Ovation bereiten.

1000 karpatorussische Arbeiter sind nach Deutschland geholt worden, um dort den Arbeitermangel lindern zu helfen. Weitere sollen folgen.

Das System und der neue Papst

Eine Botschaft Pacellis vor vier Jahren

Von katholischer Seite wird uns geschrieben:

Ohne Nuancen ist die gesamte deutsche Presse der Weisung aus dem Propagandaministerium gefolgt, die Wahl des bisherigen Kardinal-Staatssekretärs Pacelli zum Papst mit kühler Zurückhaltung zu besprechen. Mit etwas missglückter Ironie wird die Hoffnung ausgesprochen, dass Pacelli als Papst sich weniger um die staatspolitischen Angelegenheiten seiner Kirche, als um ihre seelsorgerische Mission bemühen möge.

Die führenden nationalsozialistischen Kreise wissen auf Grund ihrer römischen Berichte, sehr genau, dass die gegen den Rassismus und gegen die totalitären Machtansprüche gerichteten Kundgebungen Pius XI. von Pacelli verfasst wurden. Keiner kannte im Vatikan die Leidensgeschichte der Kirche und des gesamten Katholizismus im Dritten Reiche so gut wie er; keiner fühlte sich allerdings auch in einem gewissen Sinne so mitverantwortlich für das Konkordat vom Juni 1933 wie er. In den vergangenen Jahren hat er im vertrauten Kardinalskreise mehr als einmal geäussert, dass es sein bisher grösster, nur schwer wieder gutzumachender kirchenpolitischer Fehler gewesen sei, in einer falschen Einschätzung der Chancen der Kirche, damals den Verlockungen des Herrn von Papen nicht widerstanden zu haben.

Es hat heute wenig Sinn, Glück und Ende dieses Konkordats nachzuzeichnen. Nach die Bilanz gezogen. Am 19. März 1935 reichen weniger als zwei Jahren hat Pacelli selbst teils er an den Kölner Kardinal Schulle eine Botschaft, die als bedeutsames und bleibendes Glaubensbekenntnis des neuen Papstes der Vergessenheit entrissen werden muss:

„Wenn in luxiferischem Stolz falsche Propheten anstehen mit dem Vorgeben, Träger eines neuen Glaubens und eines neuen Evangeliums zu sein, das nicht das Evangelium Christi ist; wenn ihre Hände ehrfurchtlos und gewalttätig nach dem

lusten, was der heilige und offenbarende Gott uns in der Religion Jesu Christi als übernatürlichen Glaubens- und Lebensschutz zu Lehren gegeben hat; wenn die Siegelbewahrerin des wahren Glaubens, die heilige Kirche und ihr Oberhaupt der Papst, zur Zielscheibe unerhörter Angriffe gemacht werden; wenn man den läugnerischen Versuch unternimmt, zwischen der Treue zur Kirche Christi und der Treue zu dem irdischen Vaterlande einen Gegensatz herauszukünsteln, der nicht besteht und nicht bestehen kann, so lange jede irdische Gewalt sich ihre eigene Unterworfenheit unter das Königszepter des Gottessohnes bewusst bleibt, dann hat die Stunde geschlagen, wo der Bischof... seine Stimme erheben und furchtlos und unerbittlich das Apostelwort wiederholen muss: „Urteilt selbst, ob es gerecht ist, euch mehr zu gehorchen als Gott.“

(Apostelgesch. 4,19)

In den vier Jahren seit dieser Botschaft des damaligen Kardinal-Staatssekretärs sind alle Illusionen über die nationalsozialistische „Dynamik“, zerstört worden. Vom Konkordat bestehen nicht einmal mehr Ruinen. Der Einfluss der katholischen Erziehung ist durch die neue Staatsjugend ausgelöscht. Die katholischen Jugend- und Jungmännerorganisationen sind gewaltsam unterdrückt. Grosse Schauprozesse gegen katholische Priester, neue Stürme auf Bischofsspaläste und nicht zuletzt der Zusammenbruch des österreichischen Klerikalismus vor dem Ueberfall Hitlers haben beim Heiligen Stuhl die Feder und das Wort gegen die nationalsozialistische Gottlosigkeit selenkt. Pacelli vor allem war der Beichtiger der deutschen Bischöfe, die in Rom Heil und Schutz suchten. Er sammelte sorgfältig die ihm auf allen möglichen Wegen übermittelten Aktenstücke über die nationalsozialistischen Uebergriffe, die Proklamationen über das Neuidentum, die Häresie der Führergornitur. Als im vorigen Jahre der von der Gestapo verbotene Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz

nabezu unter Lebensgefahr der Boten vom Sitz der Diözesane in jedes Pfarrhaus übermittelt wurde, so geschah das auf Grund von Plänen, die Pacelli vorher zur Genehmigung vorgelegt worden waren. Nicht ohne Grund erblühte die Leitung der Gestapo in dem Gelingen dieses Werkes einen Misserfolg ihrer eigenen Organisation, der sie mit Zorn erfüllte.

Das Dritte Reich fürchtet in dem neuen Papst nicht nur den besonders streitbaren Vorkämpfer der Ecclesia militans. Es hält heute seine eigenen Machtmittel im Innern für stark genug, um gegen das Anwachsen eines neuen katholischen Aktivismus geschützt zu sein. Seine Befürchtungen liegen vielmehr auf psychologischem und moralischen Gebiete. Nicht nur, dass der neue Papst, der zwölf Jahre als Nuntius in Deutschland wirkte und in allen hohen Künsten einer dreihunderttausend geschulten Diplomatie bewandert ist, die deutsche Sprache vollkommen beherrscht; nicht weniger gut kennt er die „Mentalität“ der herrschenden Schichten in Deutschland. Er weiss zwischen den Zeilen zu lesen und kennt die Hintergründe der amtlichen nationalsozialistischen Kundgebungen, stark begabt mit dem Fingerspitzengefühl für die Imponderablen. Manche wollen wissen, dass er in seinem Archiv authentische Details über die Geheimnisse der nationalsozialistischen Machtergreifung besitzt...

Wenn man auch offiziell gleichgültig tut, so hat die Wahl Pacellis zum Papst die Spitzen des Regimes tief berührt. Sie fühlen, nicht zum wenigsten auf der Flucht vor dem eigenen Gewissen, dass die katholische Kirche unter Pius XII. allen Gegnern des Rassismus und der totalitären Staatsidee politisch und moralisch einen neuen Kräfteantrieb gibt. Unter den Einwirkungen und Erlebnissen der jüngsten Zeit haben sich wahres Christentum und echte Demokratie wieder an ihren Wurzeln gefunden: im Bekenntnis zur Humanität und der unvergänglichen Ideen im Kampfe für Recht und Menschenwürde.

Geschäftsunkosten im Dritten Reich

Vom Zustand der deutschen Wirtschaft

Vor einigen Wochen machte der plötzliche und ziemlich heftige Fall des Kurses der Aktien der Kamagarnspinnerei Stöhr und Co. in Leipzig Sensation an der Börse. Man hatte dafür keine Erklärung, bis schliesslich die Firma der Welt offenbarte, dass ihr der Preiskommissar wegen Uebertretung des Spinnstoffgesetzes eine „Ordnungsstrafe“ in der beträchtlichen Höhe von 1,5 Millionen auferlegt hatte. Die Firma Stöhr ist gross und kapitalkräftig, aber 1,5 Millionen, das ist das doppelte des vorjährigen Reingewinns, sind auch für sie nicht leicht aufzubringen.

Man weiss zwar, gegen welches Gesetz, aber nicht womit sich die Firma vergangen hat. Man muss auch sagen, dass es ausserordentlich schwierig ist, die Preisverordnungen des Dritten Reiches, die die Textilindustrie betreffen, nicht zu übertreten. Es gibt wahrscheinlich nicht viele Textilfirmen, die gegen die Preisverordnung noch nicht verstossen und sich noch keine Ordnungsstrafe zugezogen haben.

Nach dem Spinnstoffgesetz dürfen Preiserhöhungen ausländischer Rohstoffe nur soweit auf den Verkaufspreis aufgeschlagen werden, wie sie den Preisstand vom März 1934 überschreiten. Das klingt sehr einfach. Der Fabrikant braucht nur festzustellen, was er damals bezahlt hat, und die Differenz zwischen dem letzten und dem damaligen Preis einzukalkulieren. Das würde so einfach sein, wenn es am Stichtag nur einen Preis für die gleiche Qualität gäbe und wenn sich inzwischen nicht dank dem amtlichen Zwang zur Mischung mit Kunstfasern die Qualität der Rohstoffe gründlich gewandelt hätte. Die Anwendung des Spinnstoffgesetzes hängt also von seiner Auslegung ab, die jeder Willkür Spielraum lässt und über die es zwischen dem Unternehmer und dem Preiskommissar Meinungsverschiedenheiten geben kann. Wenn, wie es hier der Fall zu sein scheint, der Preiskommissar erst hinter die Uebertretung gekommen ist, nachdem die Firma, absichtlich oder unabsichtlich, jahrelang den angeblich „alten Preis berechnet“ hatte, kann ein recht hoher unrechtmässiger Gewinn aufgeföhren sein. Um so grösser ist dann die Ueberrückung über die unvorhergesehene Bestrafung und um so schwerer die Strafe.

Die Gefahr, von den Fussangeln des Gesetzes gefasst zu werden, ist also gross genug. Aber der Textilfabrikant hat nicht das Spinnstoffgesetz allein zu beachten. Es gibt ausserdem noch die Preisstopverordnung. Die Preiserhöhungen über den Stand von 1936 hinaus verbietet, und es gibt ferner so zahlreiche Ausnahmegewilligungen von der

Preisstopverordnung, dass sie praktisch ausser Kraft gesetzt, wenn auch rechtlich noch gültig ist. Die Preispolitik des Hitlerregimes ist eben genötigt, zwei einander widersprechende Aufgaben zu erfüllen, zu verhindern, dass die steigenden Kosten des Vierjahresplanes eine Preisbremse ohne Ende in Bewegung setzen, und dennoch die zur Finanzierung des Vierjahresplanes erforderliche Kapitalbildung nicht zu stören. Daher kommt es, dass der Preiskommissar gezwungen ist, die Grundsätze seiner Preispolitik ständig zu ändern, neue Verordnungen zu verfügen, ohne durch Aufhebung der bestehenden seine Autorität aufs Spiel zu setzen. Neuestens will man es den Unternehmern selbst überlassen, sich die Preise zu diktieren. Man schreibt ihnen nicht mehr die Preise selbst, sondern die Methoden der Preisberechnung vor. Am 16. Januar hat der Preiskommissar Grundlinien zur Kostenberechnung verfügt, nach denen die Wirtschaftsgruppen verpflichtet werden, Richtlinien dafür auszuarbeiten. Nach diesen Richtlinien sollen dann die Unternehmer, einerlei ob gross oder klein, ihre gesamte Buchführung umstellen und ihre Kalkulation einrichten. Es bestehen also nebeneinander amtliche Preisvorschriften, amtlich bewilligte Ausnahmen davon und Selbstkostenberechnung nach amtlicher Vorschrift.

Nunmehr ist sogar amtlich anerkannt worden, dass die Ordnungsstrafen für Uebertretungen amtlicher Preisvorschriften eigentlich keine Strafen sind, sondern Bestandteile der im Dritten Reich unvermeidlichen Geschäftsunkosten. Der Reichsfinanzhof hat nämlich entschieden, dass bei der Steuereinschätzung die Ordnungsstrafen vom Einkommen abgezogen werden können. Damit hat der Reichsfinanzhof anerkannt, dass angesichts des preispolitischen Wirsels nichts anderes übrig bleibt, als entweder die Preisvorschriften absichtlich zu übertreten oder unabsichtlich zu übertreten. In der Tat wird diese Strafe so häufig verhängt, dass man den Ueberwachungsstellen erspart, zu untersuchen, ob der zu Bestrafende absichtlich oder auch nur fahrlässig gehandelt hat. Die Ordnungsstrafe kann verhängt werden, ohne dass der Betroffene sich bewusst oder auch nur überzeugt ist, eine Uebertretung begangen zu haben; es genügt die Ueberzeugung der Amtsstelle. Wäre der Reichsfinanzhof konsequent, so müsste er zu dem Schluss kommen, dass eigentlich nicht der Unternehmer, sondern der Preiskommissar für die Folgen der von ihm erlassenen Preisvorschriften bestraft werden muss. Halb und halb ist er sich auch dieser Konsequenz be-

wusst, denn seine Entscheidung läuft ja darauf hinaus, dass ein Teil der Strafe vom Staat bezahlt wird. Aber gerade deshalb hat der Reichsfinanzminister die Entscheidung des Reichsfinanzhofes für ungültig erklärt und dekretiert, dass die Ordnungsstrafen nicht abzugsfähig sein sollen. Er ist mit Recht der Auffassung, dass die abschreckende Wirkung der Strafe nur eintritt, wenn sie annähernd so hoch ist wie der Gewinn, der durch die Uebertretung erzielt wurde, denn sonst könnte der Unternehmer sich entschliessen, lieber eine Ordnungsstrafe zu riskieren, als sich den Vorteil der Verletzung einer amtlichen Preisvorschrift entgehen zu lassen. In der Tat wäre bei den hohen Steuersätzen die Strafe, die der Staat als Busse für seine wirtschaftspolitischen Sünden zu zahlen hätte, recht beträchtlich. Die Zeitschrift „Die Bank“ hat berechnet, dass im Falle Stöhr beim Satz der Körperschaftsteuer von 35 Prozent der Steuerbetrag, auf den das Dritte Reich verzichten müsste, 525 000 Mark erreichen würde. Dabei sind aber andere Steuern, wie z. B. die Gewerbesteuer, noch nicht berücksichtigt. Nach den neuen Steuerverordnungen kann der Satz der Einkommensteuer bis zu 55 Prozent gehen. Wenn es sich also um einkommensteuerpflichtige Firmen handelt, würde, wenn es nach dem Reichsfinanzhof einge, mehr als die Hälfte der Strafe dem Staat zur Last fallen. Das würde zwar nicht ungerecht, aber für das Dritte Reich untraglich, wenn es auch vorkommen kann, dass, wie „Die Bank“ schreibt, „die objektiv gerechte Strafe subjektiv vielleicht — weil etwa die Zuwerdung nur die Folge eines Irrtums ist — im Einzelfall reichlich schwer anmuten mag“. „Gerade die Fülle der Bestimmungen liefert“, meint „Die Bank“ in köstlicher Logik, „eine Begründung für unterschiedslose Strenge, weil mit einer auch nur gelegentlichen Berücksichtigung einer Unübersichtlichkeit zu leicht ein Deckmantel für bewusste Umgehungen geliefert würde.“ Danach müssten die Strafen für Uebertretungen um so höher sein, je schwerer es der Preiskommissar den Firmen macht, Ueberschreitungen zu vermeiden. So schlägt das Dritte Reich zwei Fliegen mit einer Klappe: es bestraft seine Untertanen für die Unübersichtlichkeit seiner Gesetze und gewinnt aus ihr ausserdem noch eine einträgliche Einnahmequelle. Denn es hat den Anschein, als ob von der Verhängung von Ordnungsstrafen als Mittel der Finanzierung des Vierjahresplanes in Zukunft noch reichlicher Gebrauch gemacht und so über die Wirtschaft eine getarnte zusätzliche Steuererhöhung verhängt werden soll.

G. A. F.

Käufe

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10° BOT. 96-89
ZAHLT HOECHSTE PREISE
für getrag. Herrengarderobe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber,
Goldzähnen, Uhren, Münzen zu
Höchstpreisen

S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
u. 49, Fbg. Montmartre - Tél.: Ope 41-39
REPARATUREN - UMARBEITUNGEN
VON SCHMUCK UND UHREN
Tägl. günst. Occasionsverk. - Man spricht deutsch

Büro-Arbeiten

Ode 66-91 **STENO-DIKTAT**,
Deutsch, Abschriften in allen Sprachen.
Eigenmaschine.
Frl. Mühlhausen

STENOTYPISTIN

Deutsch, französisch, englisch
Diktat, Steno, Uebersetzungen
E. JAEHNIG, - Danton 98-72

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN

Vervielfältigungen Uebersetzungen
PETERSEN
41, rue Le Marois, PARIS (16°)
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Bureau MULLER

Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten
für Konsulate
5, rue Mayran - Téléphone: TRU 62-45

Anwälte

Dr. Ludwig B. Schlesinger
Land- und Amtsgerichtsrat a. D.

Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tél.: Central 23-02
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-1° - Métro: Palais Royal et Halles

Dr. jur. ADAMOFF

RECHTSANWALT (früher Berlin)
85, Rue de la Convention - Paris
Métro: Boucicaut - Tél.: Vaug. 50-07

ALLE PROZESSE, VERWALTUNGSANGE-
LEGENHEITEN, STEUERN, VERSICHERUN-
GEN ETC.
Sprechstunden 6-8 Uhr nachmittags

FELDMAN

JURISTISCHES BUERO - Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX°)
Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompagnieschäfte, Naturalisation,
Fremdengesetze. - Uebersetzungen in alle Sprachen. - Spezialist: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittags. Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

Juristisches Cabinet M. GROUMAN

Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
19, Rue Louis-Bonnet - Telefon: OBE 12-50 - Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROZESSE, STEUERN
Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags - Sonnabends Konsultation gratis

Vereidigter Uebersetzer in allen Sprachen bei allen BEHOERDEN zugelassen.

CABINET DAVID

Gradué en Droit - Expert Comptable
Expert Traducteur Juré
Rechtsberatungen, Buchführung, Steuerfragen - 58, rue Amelot, Métro St-Sébastien, PARIS-XI°
Sprechstunden taeglich von 4-8 Uhr nachmittags - Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

Bei allen Unfällen wenden Sie sich sofort an

Rechtsanwalt A. VERBA Licencié en Droit de la Faculté de Paris -
19, rue de l'Entrepôt - Tél.: BOT 70-87
Spezialist in Versicherungen und Unfällen
Unternehmen Sie nichts selbst, denn jede Un-
vorsichtigkeit kann Ihr Schaden sein. Beratung
kostenlos. Kein Prozesskostenvorschuss. - Annahme aller anderen juristischen und Steuerfragen. - Sprech-
stunden taeglich von 6 Uhr bis 8 Uhr 30 nachmittags oder telefonische Vereinbarung.

Einwanderungs- Angelegenheiten

H. ELY GOLDSMITH

Spezialist in Einwanderungs-Sachen
VEREINIGTE STAATEN - CUBA

HAUPTBUREAU: HAVANA-BUREAU:
60 East 42nd Str Calle 25 d. 855
New York City Havana, Cuba
Telegramm-Adressen:
BRICKTOP, New York BRICKTOP, Havana

Ausführliche Prospekte liegen bei den meisten der
in diesem Blatte inserierenden Rechtsanwalte auf.

Franz. - Deutsches Anwaltsbüro

Dr. jur. LEOPOLD KATZ

Beratung in allen Rechts- und
Wirtschaftsfragen

2, Rue Félix-Huguenot (29°). Tél. Did. 82-47
Métro: PORTE DE VINCENNES

CABINET JURIDIQUE

G. HITRON Ingénieur Commercial de
l'Université de Nancy -

6, rue d'Angoulême, 6, PARIS (X°)
Téléf. ROQ. 65-97. Métro République - Oberkampf

Rechts- und Steuerberatung, Uebernahme
aller Prozesse, Versicherungs-
angelegenheiten, etc.
Sprechstunden taeglich 6-8 Uhr nachmittags

Juristisches Büro

M. ZONAND

26, rue des Rosiers, PARIS (4°)
Métro St-Paul Tél. Arch. 93-49
Saemtliche juristischen, kommerziellen und
Steuer-Angelegenheiten. Beglaubigte Ueber-
setzungen.
Sprechstunden taeglich 6-8, ausser Sonntag.

JURISTISCHES CABINET CH. KERBER

Diplom de l'Université de Caen

Alle Prozesse, Verwaltungsangelegenheiten, Steuern,
Buchführung, Patente, Naturalisationen etc.
39, Avenue Gambetta, PARIS XX°
Métro: PERE LACHAISE. Tel.: MEN 82-87
Sprechstunden taeglich 6-8 Uhr nachmittags.
Sonntags 10-12 Uhr.

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. TH. TICHAUER

früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17°. Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO

Dr. F. HIRSCHLER

(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nahe Eiffelt) Ely. 77-94

F. HARIF

100, rue du Chemin-Vert, 100
Métro Saint-Maur - Téléf. ROQ. 45-15

Beratung in allen Rechtsfragen
Buchführung, Steuern
Sprechstunden taeglich 6-8 Uhr nachm.

REISEBÜRO

und
konzessionierte Auswanderungs-
Agentur

in Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen
Einwanderungsfragen.
Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay,
Paraguay und allen Ländern Zentral- und
Nordamerikas.

Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd-
und Zentralamerika.
Schriftl. Anfragen an: NEUER VORWERTS,
30, Rue des Ecoles, Paris (5°) - ODE 42-58

Die kleinen Treffer

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-
HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbit-
tet Zusendung gebrauchter Marken gegen
Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit.
Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer
Vorwärts“.

Zahnärzte

ZAHNÄRZTLICHES CABINET

Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturgetreu wie
eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten
System. Schonendste Zahnbehandlung.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstags u. Freitag
von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Vereinbarung
Alle Krankenkassen
17, rue de Lancry - PARIS (10°)
Métro: Lancry-République Tél.: BOT. 58-66

Zahnärztliches Laboratorium

Spezialität: Porzellanbrücken, Brücken etc.
Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Be-
handlung
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachm. oder telef. Verabred.
3, boulevard de Belleville, PARIS (11°)
Téle. OBE 48-77 - Métro Ménilmontant

ZAHNÄRZTLICHES CABINET A. GLESER

163, rue de la Roquette. - Tél. ROQ. 36-98
Métro: Père Lachaise
Sprechstunden: Montag, Mittwoch,
Freitag von 5-8 Uhr nachmittags
Sozial-Versicherung Krankenkassen

Dr. Katz-Kipen

ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Metro: République
Telefon: ARC. 79-52
Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

Verkäufe



Achtung!

Sie kaufen prima gereinigte
Fleisch- u. d. Wurstwaren nur im
Fachgeschäft. Lieferung für alle
Festlichkeiten tafelfertig frei
Haus.
Bei Bedarf kommen Sie in das
Warschauer Wurstgeschäft von
MON-JACQUES
61, Bd Belleville, PARIS (11)

STUDIO D'ART BORIS

59, RUE SAINT-ANTOINE, PARIS (4°)
Métro: Bastille - Telefon: Archives 05-10
Photokopie von Dokumenten. Vorschriftsmässig! Naturgetreu! Außerst preiswert!
Passphotos: sofort, bestens, billigst. - Spezialpreise.

ORTHOPÄDISCHES FACHGESCHAFT MARTIN CLANG

Spezialist für Bauch- und Leisten-
brüche. - Gummistrümpfe für
Krampladern. - Orthopädische
Corsets - Gelenkstützen, Fuss-
lagen, Prothesen - Kautschuk-
Apparate „Hernio-Reducteur“ für Stuhlgang und Urinieren. - Gewissenhafte Bedienung

ELECTRO-RADIO

7, rue de Pali - Kao 7, PARIS (20°) - Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehörtelle
Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 15 Monate

RADIO-SPECIALIST

T.S.F. Neuanschaffg., Elektroarbeiten, saemtliche Reparaturen, Umbau
für hiesige Stromart - - - - STAUBSAUGER-MOTORE
KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10°)
Téléphone: TRU 62-45



TAPISSERIE, LITERIE

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
2, rue de la Mare (71, rue Ménilmontant)
Paris (20°) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 500 fr.
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Wichtig für alle deutschen Frauen!
MAISON MADELEINE, Spezialgeschäft
für Korsetts und
Büstenhalter
Empfiehlt sich durch deutsche Qualitätsarbeit und
billige Preise. Korsetts nach Mass oder Konfektions-
5 bis, rue de la Présentation, Paris (21°)
Métro: BELLEVILLE



Ständig grosses Lager von
Radioapparaten in allen Prei-
slagen. Spezialabteilung für
Reparaturen aller Systeme.
Umbau auf hiesige Stromart.
RADIO-MESLAY
45, R. Ménil, Paris (21°)
Métro: République

LINOLEUM - BALATUM M. WAIS
ZUSCHNEIDEN UND
LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR
BILLIGSTE PREISE
93, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
117, FAUBG. Du TEMPLE - TEL: BOT 40-04
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

MARTIN Gosman

Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-42

Das CHINASEIDENE HEMD

M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. -
chin. Seide
Lager und nach Mass ab Frs. 49.-
- Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer -

Bücher und Bilder bei Bibliion

Deutsche Buchhandlung - Leihbibliothek
Alle Neuerscheinungen vorrätig.
25, rue Bréa, Paris VI° - Tel.: DAN 40-77

Mechanische Tischlerwerkstatt

„PRACTA“ S.A.B.L.
21, rue de Montreuil, Paris (11°)
Moderne Einrichtungen. - Alle Tischler-
und Installationsarbeiten.

SCHREIBMASCHINEN

OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (XX°)
Tél. TRUD 62-28
ALLER SYSTEME
Ersatzteile und Bürobedarf

Die
und zu
letzen
in des
sichten
den, vo
von de
Atmosph
entspre
die Ers
Die en
englisch
krampfen
auf
des en
Volkes
menden
kaum i
dens -
die Bel
Freibe
schen i
krieg is
Die
schen
nicht
verlor
und sei
wie na
Schlach
Vernich
Schmer
cher E
den Tr
geht, w
wat un
was ein
schen
Tempo
als dass
ten Tra
der T
gestern
Volkes
schehe
kern w
der ts
hebt u
Europ
Denn d
lich ge
Das
einmal
wie da
heit zu
Gebiet
publik
den de
im We
setzt v
Reich
ca bese
für Eu
nen. Es
heit, n
sehen.
des Dr
Die Wi
kes un
ken ist
sobe. d
fments
Das
jene er
sollten
Reich
bestimm
deutsch
Grenze
Wir sin
Jahrhu

Ein erschöpftes Volk

Die letzten Reserven aufgebieten: Kranke, Greise, Frauen, Kinder.

Zehrendes Fieber.

Das deutsche Volk auf die Dauer im Kriegszustand zu erhalten, erweist sich als immer schwieriger. In sechs Jahren Hittlerdiktatur hat das Rüstungsfieber nicht nur die Kassen und Rohstofflager leergebrannt, es hat vor allem auch die menschlichen Kraftreserven so gründlich aufgezehrt, dass im Produktionsprozess gegenwärtig bedenkliche Störungen auftreten. Ein überangestregtes Volk, ausgepumpt und in der Treibmasse unsinniger Ueberorganisation verbraucht, sieht sich der unlöslichen Aufgabe gegenüber, mit den frischen Kräften des erst jetzt in den eigentlichen Rüstungskampf eintretenden Auslandes zu konkurrieren.

Auf einer Grosskundgebung des „Wirtschaftsraumes Mittelbe“ in Magdeburg am 24. Februar stellte der Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium, Dr. Syrup, fest, die deutsche Wirtschaft laufe „auf Hochtour“. Sie müsse wie eine Lokomotive auf jeder Station abgekühlt werden.

„Selbst eine Million zusätzlicher Arbeitskräfte würden von der Wirtschaft nicht aufgesaugt werden... Abschliessend stellte Dr. Syrup zur Frage des Arbeitsmangelproblems fest, dass er im männlichen Sektor keine nennenswerten Einsatzmöglichkeiten mehr sehe. Es sei deshalb die grosse Aufgabe der Betriebsführer, zu rationalisieren, und zwar vernünftig zu rationalisieren. Jede Kraft am richtigen Platz anzusetzen. Es dürfe nicht mehr vorkommen, dass ein Facharbeiter nur zu 20 Prozent als Facharbeiter tätig ist und im übrigen die Arbeit eines ungelernten Arbeiters verrichtet. Es sei auch nicht mehr angängig, dass z. B. gelernte Schlosser Botendienste und dergleichen ausüben. Im übrigen aber, so rief er den Betriebsführern zu, haben Sie auch einmal den Mut, bei dem Eingang von Aufträgen nein zu sagen, wenn Sie wissen, dass Sie diesen Auftrag nur auf ferne Sicht erfüllen können oder wenn die Kapazität Ihres Betriebes erschöpft ist.“

„Dass die Betriebsführer so selten den Mut haben, nein zu sagen“, hat recht zahlreiche und recht verschiedene Gründe. Der Wunsch, den jeweiligen Profit einzustekeln, ist nur einer davon und oft nicht einmal der ausschlaggebende. Häufig hängt die Zuteilung der Rohmaterialien davon ab, wie stark der Verbrauch in der Vergangenheit war. Eine einmalige Ablehnung kann also eine dauernde Benachteiligung in der Zukunft zur Folge haben. Weiter ist eine gewisse Leistungsfähigkeit des Unternehmens zur Erlangung von Staatsaufträgen erforderlich, und ohne Staatsaufträge kann ein Betrieb innerhalb der dirigierten Wirtschaft nur schwer bestehen. Vor allem aber muss jeder Unternehmer, der seine Arbeiter vorübergehend feiern lässt, befürchten, seinen Arbeiterstamm wenigstens teilweise zu verlieren. Denn in der neuen „Dienstpflichtverordnung“ ist vorgesehen,

„dass den Betrieben oder Verwaltungen auch auferlegt werden kann, Teile ihrer Gefolgschaften geschlossen abzugeben. Es können sich z. B. die Notwendigkeit ergeben, eine neue Grube oder ein neues Werk zu übernehmen. In diesem Fall könnten gleichartige Gruben oder Werke zur Abgabe von Teilen ihrer Gefolgschaft verpflichtet werden, um mit diesem einbeschäftelten Arbeitskräfte des neuen Betriebes aufzubauen.“

Die gleiche Dienstpflichtverordnung beschränkt zwar die Freizügigkeit des deutschen Arbeiters noch stärker als bisher und gibt dem Reichsarbeitsminister die Möglichkeit, jeden freiwilligen Arbeitsplatz zu unterbinden; aber für den Unternehmer ist diese Versklavung seiner Arbeiter und Angestellten insofern ein matter Trost, als der Staat selbst die Leute jederzeit wegengagieren kann.

Ein Privatunternehmer freilich, der sich in seiner Angst und um einen übernommenen Auftrag durchzuführen zu können, der alten Methode des Wegengagierens bedient und dabei gar noch anständige Löhne zahlen bereit ist, hat Schlimmes zu gewärtigen. Soeben hat das Bezirksgericht in Darmstadt einen solchen Sünder zu einer Reichsmark Geldstrafe verurteilt. Im Gerichtsbericht, der an die Presse ausgegeben wurde, heisst es:

„Angeklagt war der Betriebsführer einer grösseren Installationsfirma aus Darmstadt, der für die Ferngasversorgung einige Kilometer Ferngasleitung zu verlegen hatte. Die Verlegung dieser Röhre erforderte eine besondere Schweisstechnik, die ein gewöhnlicher Schweisser nicht beherrscht. Der Angeklagte hatte daher zehn seiner Arbeiter auf die Schweisserschule nach Duisburg geschickt. Acht davon hatten die Prüfung bestanden, und man wollte nun an die Arbeit gehen. In der Praxis stellte sich

jedoch heraus, dass die Leute unzureichend ausgebildet waren. Daraufhin fragte der Angeklagte bei einer Rohrleitungsbau-Gesellschaft an, ob sie ihm Meister zum Anlernen seiner Leute ausleihen könne. Die Firma lehnte das ab, und der Angeklagte inserierte daraufhin in Zeitungen seines Bezirks.“

Es meldeten sich einige Schweisser, die durchschnittlich einen Stundenlohn von 1,15 Reichsmark und 6 Mark Auslösung für den Tag forderten. Sie würden zu den von ihnen gewünschten Bedingungen verpflichtet — aber sofort von ihrer bisherigen Firma, der erwähnten Rohrleitungsgesellschaft, sowie vom Arbeitsamt zurückgefordert. Obgleich der angeklagte Betriebsführer beteuerte, er habe die Leute nicht von ihrer Arbeitsstelle weglocken wollen, er habe sie einfach vorübergehend „als Meister nötig gehabt“, kam das Gericht zu dem oben wiedergegebenen Urteil, und der Richter stellte zum Ueberfluss noch fest, dem Angeklagten habe eigentlich eine Freiheitsstrafe gebührt.

„Das Gericht habe nur deshalb auf eine Geldstrafe erkannt, weil der Angeklagte Betriebsführer für 280 Mann und deshalb unentbehrlich für seinen Betrieb sei.“

Wie kann sich also ein Unternehmer helfen, der Aufträge, aber keine Arbeitskräfte hat und für dessen Bedarf die allgemein üblich gewordene Verlängerung des Arbeitstages auf zehn Stunden und mehr nicht ausreicht? Nun, es werden ihm von amtlicher Seite genug weise Ratschläge erteilt.

Kinder und Greise werden eingespannt.

Der 10. Jahresbericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stellt „eine immer fühlbarer gewordene Verknappung an Arbeitskräften“ fest.

„Die Gliederung der damals noch vorhandenen Restarbeitslosen nach Geschlecht, Alter, Beruf und Einsatzfähigkeit lässt erkennen, dass nennenswerte Reserven für den Arbeitseinsatz aus diesem Kreise der deutschen Volksgenossen nicht mehr zur Verfügung standen. Trotzdem sind die Bemühungen der Arbeitsämter immer wieder darauf gerichtet gewesen, auch hier jede irgendwie noch brauchbare Arbeitskraft herauszuholen.“

(„National-Zeitung“, Essen Nr. 59)

Als „irgendwie noch brauchbar“ werden vor allem die alten Leute und die kaum der Schule entwachsenen Kinder betrachtet, die bisher garnicht oder nur als Lernende im Produktionsprozess eingesetzt wurden. Um jüngere Kräfte freizubekommen hat z. B. der Reichsinnenminister den nachgeordneten Behörden die Berechtigung erteilt,

„ausnahmsweise Angestellte und Lohnempfänger über das 65. Lebensjahr hinaus bis zu drei Jahren weiterbeschäftigen.“

Der Minister gibt ferner die Ermächtigung, tüchtige Beamte, die das 65. Lebensjahr überschritten haben, aber noch voll leistungsfähig sind... als Angestellte oder Lohnempfänger bis zur Vollendung des 68. Lebensjahres weiterbeschäftigen, sofern hierzu ein dienstliches Bedürfnis besteht.“

Im übrigen aber sind die deutschen Zeitungen voll von Anweisungen an die Unternehmer, wie sie die Beschäftigung von ganz alten und ganz jungen Leuten in ihren Betrieben zu regeln haben. Z. B. veröffentlichte Hans Morain, Abteilungsleiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau der DAF, einen Artikel „Arbeitsplätze für ältere Bergmänner“, in dem es u. a. heisst:

„Von den rund 240 000 Berginvaliden ist ein Drittel voll berufsfähig. Bei den übrigen ist die Arbeitsfähigkeit mehr oder weniger beschränkt. Sicher aber ist ein erheblicher Teil bereit, eine ihren Kräften angemessene Arbeit aufzunehmen, um hierdurch das Einkommen aus der Rente zu steigern und dadurch den Lebensunterhalt zu verbessern. Es kommt also darauf an, diesen älteren, aber noch rüstigen und arbeitswilligen Bergmännern einen Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen.“

Der Betrieb muss daraufhin untersucht werden, wie möglichst viel Arbeitsplätze für unsere älteren Kameraden freigemacht werden können. Grundsatz muss sein:

Kein junger Vollhauer an einem Arbeitsplatz, den ein älterer Kamerad ausfüllen kann.

Die Knappschicht muss einen Weg finden, um denjenigen Arbeitskameraden die über 50 Jahre alt sind und Anspruch auf die Altersrente haben, das Verbleiben in der Alterarbeit zu ermöglichen.“

Allerdings finden die Invaliden an den in Frage kommenden Plätzen bereits eine grosse Anzahl 45- bis 50jähriger Kollegen und 14- bis 17jähriger Kinder vor:

„Wie stark die Veralterung zur Zeit schon im Bergbau ist, geht daraus hervor, dass unter den 700 000 Bergmännern rund 180 000 45 Jahre und älter sind. Das durchschnittliche Lebensalter betrug bei den knappschichtlich versicherten Arbeitern 1925 bis 1928, also zu einer Zeit, in

der der Bergbau ebenfalls voll beschäftigt war, 33 Jahre. Im vergangenen Jahr ist das Durchschnittsalter auf 36 Jahre gestiegen, dabei muss noch berücksichtigt werden, dass gerade in den beiden letzten Jahren besonders viel Bergjungmänner angelegt wurden, so dass der Anteil der 14- bis 17jährigen auf den Zechen gestiegen ist.“

Zu der Ueberalterung, die an sich zu einem grossen Angebot der für diese Arbeiten in Frage kommenden Bergmänner führt, kommt noch die stärkere Verwendung von Bergjungmännern unter Tage, die ebenfalls noch nicht im Gedinge arbeiten können.“

Was kann also geschehen? Die Invaliden können an besonders gefährlichen Plätzen eingesetzt werden. Da sie ohnehin bald ausgesondert haben, kommt es dem Staat nicht darauf an, ihr Leben durch Schonung zu verlängern, während es um die Vierzehnjährigen, um das werdende Kanonenfutter, schade wäre.

„Die über 50 Jahre alten und solche Kameraden, die nicht mehr vollleistungsfähig sind für schwierige Arbeiten zusammenzufassen. Diese Kameraden sollen da eingesetzt werden, wo besonders schwierige Verhältnisse vorliegen. Gedacht ist hierbei an Aus- und Vorrichtungsbetriebe, in gestörten oder besonders festem Gebirge... Ferner an Gewinnungsbetriebe mit grossen Störungen oder schlechtem Nebengebirge.“

Für andere Wirtschaftszweige werden ähnliche Massnahmen vorgeschlagen.

„Nutzbarerhaltung“ der Kranken.

Wo die Alten sich abrackern, dürfen die Kranken natürlich nicht feiern. Der Stellvertreter des Reichsarztchefs, Dr. Bartels, forderte deshalb ganz folgerichtig „Durchgangsplätze für Rekonvaleszenten“, die dazu dienen sollen, „der deutschen Wirtschaft jeden vermeidbaren Ausfall an Produktion zu ersparen und die betrieblichen Leistungen weitmöglichst zu erhalten“. Die „National-Zeitung“ vom 3. März bemerkt dazu:

„In dieser Zeit der erhöhten Arbeitsintensität werden sicherlich in jedem grösseren Betriebe geeignete Arbeitsplätze mit leichter Arbeit für diese Volksgenossen zur Verfügung gestellt werden können. Betriebe der Elektroindustrie z. B. können ohne Schwierigkeiten eine beträchtliche Anzahl von Invaliden an kleine Stanzmaschinen und Akkordbedingungen der gesunden Arbeiter setzen und sogar verhältnismässig leicht Blinde mit Arbeit versehen... Diesen bereits seit Jahren z. B. bei Siemens (Berlin), den Deutschen Eisenwerken (Gelsenkirchen), der Gutehoffnungshütte (Oberhausen) u. a. durchgeführten arbeitspolitischen Massnahmen hinsichtlich einer Nutzbarerhaltung von alten oder geminderten Arbeitskräften muss heute im Hinblick auf den immer mehr sich fühlbar machenden Mangel an Arbeitern eine besondere Bedeutung beimessen werden.“

Die „Nutzbarerhaltung“ von Kranken wird offenbar mit ziemlicher Energie betrieben. Aus dem zitierten Artikel geht hervor, dass verletzten Arbeitern selbst fünf Tage Erholungsfrist missgönnt werden:

„Es gibt immer Fälle, in denen der Verletzte zwar wieder arbeitsfähig ist, aber zur endgültigen Wiederherstellung seiner alten Arbeitskraft noch eine Uebergangszeit mit leichterer Beschäftigung braucht, die es ihm gestattet, den verletzten Finger oder Fuss noch zu schonen. Diese leichtere Uebergangsarbeit dauert meist rund fünf bis acht Tage. Bislang war es meist so, dass diese Unfallverletzten bis zur endgültigen Wiederherstellung ihrer vollen Einsatzfähigkeit auf ihrem Posten noch geraume Zeit krank feiern mussten und damit ihre Krankenkasse weitere Ausgaben an Krankengeld usw. verursachten. In solchen Fällen — und ebenso auch bei kleineren Verletzungen — kann der Betriebsarzt dem Verletzten einen zwischenzeitlichen leichten Arbeitsplatz zuweisen, so dass er nicht zu feiern braucht und im Arbeitsprozess verbleibt.“

Natürlich geht das Dritte Reich selbst in den staatlichen Betrieben mit gutem Beispiel voran:

„Einen besonders lebendig geführten Betrieb stellen die Reichswerke „Hermann Göring“ in Salzgitter dar, wo in grosszügiger Weise sogenannte Durchgangsarbeitsplätze geschaffen worden sind... Die so erzielte Ersparnis an Produktionsausfall ist gross.“

Die zunächst gehegte Befürchtung, dass die Zahl der Kranken in den Gemeinschaftslagern der Reichswerke usw. grösser sein werde, hat sich nicht erfüllt. Vielmehr hat diese elastische Art des Arbeitseinsatzes bei den Reichswerken schon jetzt — wie Dr. Bartels und Staatsrat Meinberg auf dem Reichsparteitag 1938 verkündeten — dazu geführt, dass der Durchschnitt an Krankheitstagen hier nur acht Tage gegenüber mehr als 22 Tage Reichsdurchschnitt beträgt. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, dass in

den Gemeinschaftslagern der Reichswerke die Belegschaft z. T. als ausgekämmt, also durchaus nicht als die beste bezeichnet werden muss. Dies bedeutet natürlich eine starke Entlastung der Versicherungsträger, insbesondere der Krankenkassen. Die gesamtwirtschaftliche Ersparnis dieser elastischen Arbeitsführung geht in die Millionen.“

Man kann sich unschwer vorstellen, wie die Kranken in den Gemeinschaftslagern behandelt und in welchem Zustande sie wieder an den Arbeitsplatz gejagt werden. Wie die „Ersparnisse“ der Krankenkassen aussehen, wird sich allerdings erst in ein paar Jahren herausstellen. „Elastische“ Methoden der hier geschilderten Art pflegen die Sozialausgaben eines Landes in kurzer Frist um ein Mehrfaches zu erhöhen.

Und die Frauen...

In der oben bereits zitierten Rede auf der Magdeburger Kundgebung des „Wirtschaftsraumes Mittelbe“ sagte Syrup u. a. auch:

„Es fehlt an Hausangestellten, es fehlt auch an Krankenschwestern, was sich gerade jetzt bei den zahlreichen Grippekrankungen ganz deutlich gezeigt habe. Allein der Bedarf der NSV, stelle sich auf 40- bis 50 000 Schwestern.“

„Notwendig sei es ferner, die Frau immer stärker auf die Landwirtschaft auszurichten. Aus diesem Grunde sei auch das Pflichtjahr eingeführt worden... Wohl die gequälteste Frau in ganz Deutschland ist unsere Bäuerin. Durch das hauswirtschaftliche Jahr kann ihr schon viel geholfen werden. Selbst wenn das Mädel nicht in der Lage ist, im Stall oder auf dem Felde zu helfen, so kann es doch wenigstens auf die Kinder aufpassen.“

Allzuviel scheint Syrup selbst den „Pflichtjahrmädchen“ nicht zuzutrauen. Die gequälten Bäuerinnen, die ihre Erfahrungen haben, sind noch viel misstrauischer als er und sehen die zwangsweise aufs Land verfrachteten Mädchen lieber gehen als kommen. Und weibliche Arbeitskräfte, die wirklich etwas leisten könnten, sind nicht zu haben. Nicht etwa, weil die „Trägerinnen der nordischen Art“ ihre Hausfrauen- und Mütterpflichten erfüllen. Das wird der Arbeiterfrau in Deutschland nur noch nebenberuflich gestattet. Aber der weibliche Arbeitseinsatz in den Fabriken steigt von Woche zu Woche. Und die deutschen Zeitungen wissen natürlich auch zu diesem Thema viel Beliebiges zu sagen, denn hier gilt ja neben der rein arbeitstechnischen Nutzbarerhaltung, auch noch auf die „Gebärtüchtigkeit“ zu achten.

„Sie müssen gesund erhalten werden, damit ein leistungsfähiger Nachwuchs sichergestellt wird.“

(„National-Zeitung“, Nr. 62)

„Leider“, so heisst es in der gleichen Zeitung, „wird die Bedeutung des richtigen weiblichen Arbeitseinsatzes noch nicht von allen Betrieben erkannt“. Man lasse die Frauen häufig härtere Arbeit verrichten als die Männer, man beschäftige sie an veralteten Maschinen, Sorge nicht für richtige Sitzgelegenheiten und überlasse ihnen „das Wegtragen und Heranschaffen von Werkstoffen bezw. Fertigwaren, das Stapeln von Waren, das Schieben von Karren und dergleichen mehr“.

Von dem vielbesungenen nationalsozialistischen Ideal eines „artgemässen Frauentums“ ist also in der Praxis hauptsächlich das Ehrenkreuz für kinderreiche Mütter übrig geblieben, der doppelten Nutzbarkeit wegen am laufenden Bande zu tragen.

Hans Sachs wird abgewickelt.

Mit der Zaunromantik, die in der nationalsozialistischen Literatur eine sentimentale Rolle spielt, ist es dasselbe. Zwar ist die handwerkliche Arbeit noch immer von munteren Reden begleitet, aber damit hat es auch sein Bewenden. Bei der Eröffnung der „Josef-Felzer-Schule“, einer Berufsschule für Fleischer in München-Gladbach, ging der Leiter des deutschen Handwerks in der DAF, Reichsamtseiter Sehner, laut Bericht in der deutschen Presse

„auf die Frage ein, ob sich alle diese Bemühungen und Aufwendungen um das Handwerk auch lohnten, oder ob die kleingewerbliche Wirtschaft nicht neben den grossen Produktionsstätten im nationalsozialistischen Deutschland überholt werden müsse. Als Antwort wies der Redner auf den Punkt 16 des Parteiprogramms hin, der von der Schaffung und Erhaltung eines gewerblichen Mittelstandes spricht. Das Handwerk müsse vorbildlich sein, vor allem auch gegenüber seinem grossen Bruder Industrie. Das Wort vom Handwerk mit dem goldenen Boden müsse wieder Wirklichkeit werden.“

Man ist auf dem besten Wege dazu. Im Reichsgesetzblatt vom 28. Februar 1939 ist eine Verordnung des Reichswirtschaftsministers bekanntgegeben worden, die eine

Auswandererziele in Übersee

Australien — „ein Kontinent, eine Sprache, ein Volk“.

erneute „Durchkämpfung der übersetzten Handwerkszweige“ vorsieht. Das heisst, noch mehr kleine Meister sollen aus ihren Werkstätten fort zwangsweise in die Fabriken geholt werden. In der 1. Durchführungsverordnung wird bestimmt, welche Handwerkszweige als „aussergewöhnlich übersetzt“ anzusehen sind:

„die Handwerkszweige der Bäcker, Metzger, Friseure, Herrenschnneider und Schuhmacher“.

„Der betroffene Handwerker kann bei der Handwerkskammer ein Abwicklungsverfahren beantragen. Insbesondere ist dabei eine Möglichkeit der Schuldenregelung vorgesehen und es wird die richterliche Entscheidung eingeschaltet. Der Richter bestellt auch, auf Vorschlag der Handwerkskammer, einen *Abwickler*, auf den während des Abwicklungsverfahrens das Verwaltungs- und Verfügungsrecht übergeht.“

Die „Abwickler“ werden überreich mit Arbeit gesegnet sein. Auf einer Arbeitstagung des Schuhmacherhandwerks in Magdeburg am 27. Februar erklärte der Reichsinnungmeister des grossdeutschen Schuhmacherhandwerks, SA-Gruppenführer Arthur Hess,

„dass es ihm eine besondere Freude sei, vor seinen Berufskollegen in einer Stadt zu sprechen, in der im Jahre 1157 die erste deutsche Schuhmacherzunft gegründet und im Jahre darauf die ersten Zunftsatzen entworfen worden sind. Durch eine Erklärung im Jahre 1935 machte Arthur Hess, sozusagen aus den Schubbeschlüssen wieder *ehrenwerte Schuhmachermeister*, denen seitdem neues Ansehen zuteil geworden ist und auch künftighin in noch verstärkter Masse zuteil werden wird. Die Achtung vor dem Schuhmacherhandwerk werde in erster Linie dadurch neu geschaffen oder gefördert werden, dass ein grosser Teil *pflichtvergessener, ungenügend ausgebildeter und unfähiger Schuhmacher für immer aus der Innung ausgeschlossen würden und dadurch die Existenzmöglichkeit für die übrigen ehrenwerten Handwerker beträchtlich vergrößert würde*. Schon ohne besondere Massnahmen sei die Zahl der deutschen Schuhmacherbetriebe seit 1933 von 161 000 um 20 000 bis zum Jahre 1938 zurückgegangen. Für das Jahr 1939 sei geplant, weitere 25 000 Betriebe zu schließen, so dass wir Ende 1939 mit etwa 115 000 Schuhmacherbetrieben zu rechnen hätten.“

Demnach muss etwa jeder fünfte deutsche Schuhmacher „pflichtvergessen, ungenügend ausgebildet und unfähig“ sein. Hans Sachs wird nicht nur „abgewickelt“, er wird auch noch beschimpft, denn Menschen zu verhöhnen, die im politischen oder wirtschaftlichen Kampf unterlegen sind, gehört zu den ritterlichen Gepflogenheiten der deutschen Eroberer.

Wir haben die neu eingesetzten deutschen Arbeitsreserven Revue passieren lassen: Kranke, Greise, Kinder, Frauen, enttäuschte Handwerker. Und dabei hat der Krieg noch nicht einmal begonnen.

Die Hamburger Nachrichten haben nach 150jährigem Bestehen am 11. März ihr Erscheinen eingestellt. Ebenso wird die seit 1909 im Verlag Diederichs, Jena, erscheinende Zeitschrift „Die Tat“ eingestellt werden, um die sich bereits eine völkische Jugend scharte, als Adolf Hitler noch garnicht Reichsdeutscher war.

Nihilismus

Gespenster der braunen Gedankenwelt

Vor einem Jahr starb ein völkischer Schriftsteller namens Christoph Steding. Der Fünfunddreissigjährige hinterliess ein historisch-philosophisches Werk mit dem Titel: „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur“. Jüngst erschienen im Verlag des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“. Der Verfasser war ein wackerer Nazi, und so richtet er in seinem Buch, bevorwortet vom Naziprofessor Walter Frank, gegen den Verfall der abendländischen Kultur die Mission des Dritten Reiches auf. Diagnose und Prognose jedoch, die er dem Krankheitsverlauf stellt, sind so pessimistisch, dass er — ein brauner Spengler — zu der Meinung neigt, mit dem Patienten könne auch der stark infizierte Arzt drauf gehen. Die Substanzverluste beider seien zu gross. Die germanische Rasse zeige bereits zu starke Merkmale von Dekadenz. In einer Besprechung der Nazipresse wird das so ausgedrückt:

„Seine Fragestellung, die durch seinen langjährigen Aufenthalt in der Schweiz, in Holland und Skandinavien erhärtet ist, geht von der Feststellung aus, warum das Reich Bismarcks und heute das Reich Hitlers gerade in jener germanischen Kulturwelt, die durch die genannten Namen bezeichnet ist, einen so verständnislosen Widerstand findet, der „Geist“ und „Kultur“ gegen „Macht“ zu beschwören sucht. Steding sieht die Ursache darin, dass jene germanische Welt der Neutralen den Ursprüngen alles Seins und damit auch aller echten substanzialen Kultur entfremdet sei...“

Nietzsche wie Stefan George, Knut Ham-

Australien, der kleinste, entlegenste und als letzter entdeckte Erdteil, mag uns in unserer Vorstellung leicht als „klein“ erscheinen. Mit 7,7 Millionen Quadratkilometer nimmt aber Australien immerhin vier Fünftel der Fläche Europas ein. Auf diesem Raume leben jedoch nur rund 6,7 Millionen Menschen (ohne die auf etwa 75 000, nach anderen Quellen auf 100 000 bis 200 000 Köpfe geschätzten Reste der Ureinwohner), sodass noch nicht einmal ein Mensch auf einen Quadratkilometer kommt gegen 51 : 1 in Europa.

Diese ausserordentliche geringe Bevölkerungsdichte erklärt sich aus den topographischen und klimatischen Verhältnissen Australiens. Im Osten erhebt sich in einem 3000 Kilometer langen Bogen ein Faltengebirge, das seine höchste Höhe im Mount Townsend mit 2241 Meter erreicht und sich langsam zu den Tiefebene des Innern abtacht. Das Gebirge ist von entscheidender Bedeutung für die klimatischen Verhältnisse und damit für die Besiedlungs- und Kulturfähigkeit der Oststaaten Australiens. Während ungeheure Flächen des australischen Kontinents noch heute menschenleer sind, drängt sich in einem verhältnismässig schmalen Streifen im Osten und besonders im Südosten der grösste Teil der Bevölkerung zusammen, und dieser Teil weist wiederum einen Grad der Verdichtung auf, wie er sonst kaum irgendwo in der Welt zu finden ist. Nicht weniger als ein Drittel der Gesamtbevölkerung Australiens wohnt allein in den beiden Millionenstädten Sydney und Melbourne und fast die Hälfte aller Einwohner des Kontinents wohnt in den sechs Hauptstädten der Einzelstaaten.

Das ausgedehnte Binnenland wird nach Westen zu immer wasserärmer und geht in unabsehbare Sandwüsten über, in denen die Flüsse austrocknen. Die gesamte Westhälfte Australiens ist eine riesige Rumpffläche mit flachufrigen Salzpfannen und Salzsumpfen eine unwirtliche, allerdings goldreiche Sand- und Steinwüste, die der unfruchtbare Wüstensandstein erfüllt. Lediglich im Südwesten erstreckt sich noch ein dichter besiedeltes Gebiet von etwa 320 000 Quadratkilometer mit dichten Urwäldern, in dem an der Küste Gartenbau und Molkereiwirtschaft und weiter im Innern Weizenbau betrieben wird. Es ernährt fast die ganze Bevölkerung Westaustraliens, eines Gebietes von etwa der fünffachen Grösse Deutschlands. Das übrige Westaustralien aber, das allmählich in eine unfruchtbare Dünenlandschaft übergeht, ist fast menschenleer und wird es wohl für unabsehbare Zeit auch bleiben, da es im besten Falle nur für extensive Weidewirtschaft taugt. Im Savannengebiete des Nordens herrscht eine gleichmässige Hitze, die für den Europäer unerträglich ist. Da man aber farbige Arbeiter nicht ins Land lässt, ist auch der gesamte Norden Australiens noch so gut wie menschenleer. So kehrt Australien der alten Welt eine wenig einladende Nord- und Westküste zu, während die Gebiete im Osten und Südosten mit den reichsten Möglichkeiten weit entfernt und vom Kulturbereich der alten Welt abgewandt liegen, sodass ein Geograph Australiens als „das warnende Muster eines verkehrten angelegten Erdrums“

bezeichnen konnte — ein Vorwurf für den lieben Gott.

Die kleinere Nordhälfte Australiens gehört der Tropenzone mit feuchtheissem Klima an, der äusserste Südosten der gemässigten Zone und der grosse Rest dem trockenwarmen subtropischen Klimagürtel. Das ganze Innere aber steht unter der Herrschaft eines ausgeprägten Kontinentalklimas mit heissen Tagen und kalten Nächten. Aus dem hochgradig erhitzten Binnenland kommen föhnartige Glutwinde, die Felder, Grasfluren und Früchte förmlich versengen und ausgedehnte Buschbrände entfachen.

Entscheidender noch für das Wirtschaftsleben als die Temperaturverhältnisse ist die Verteilung der Niederschläge. Im tropischen Norden wechseln scharf verschiedene Trocken- und Regenzeiten und auch die Ostküste ist sehr regenreich. Das ganze Innere aber leidet jahraus, jahrein unter drückendem Regenmangel, und periodisch auftretende Dürren richten immer wieder riesigen Schaden an. „Langsam verbrennt das Weideland, das Oberflächenwasser verdunstet und nur das Gebrüll des verdurstenden Viehes unterbricht die unheimliche Stille der von den glühenden Sonnenstrahlen erbarmungslos versengten Landschaft.“ In den Jahren 1896 bis 1902 hielt die Dürre fast ununterbrochen an und es gingen in dieser Zeit 52,5 Millionen Schafe aus Mangel an Wasser und Futter zugrunde; während der Dürre von 1915 verdursteten 17,5 Millionen Schafe und 3 Millionen Rinder. Jede Dürre fügt natürlich auch dem Ackerbau schweren Schaden zu, und die immerwährende Bedrohung mit Dürrekatastrophen gibt sowohl der Viehzucht als auch der Landwirtschaft Australiens einen gewissen spekulativen Einschlag.

Der Isolierung Australiens von der übrigen Welt entspricht die Eigenart der Pflanzen- und Tierwelt. Vier Fünftel der australischen Pflanzenarten gehören nur diesem Erdteil an. In den Tropenwäldern des Nordens herrschen noch südasiatische Pflanzenformen vor. In Queensland gedeiht subtropischer Regen- und Gebirgswald mit Fichten, Buchen, Araukarien und Zypressen. Der charakteristische Waldbaum der subtropischen Gebiete aber ist der Eukalyptus, von dem es 150 Arten gibt, von denen einige ein sehr hartes Nutzholz, andere medizinische Öle (Eukalyptusbons!) liefern. Eine Art, der Blaue Gummibaum (Eucalyptus globulus) wird zur Entwässerung von Fiebergebieten angepflanzt; in europäischen Blumengeschäften werden um die Weihnachtszeit seine Zweige mit den silberblauen Sichelblättern und den eigenartigen Früchten als Zimmerschmuck verkauft. Ein Gigant, der andere Riesenhäuser noch übertrifft, ist eine auf der Insel Tasmanien wachsende Eukalyptusart, ein Baum, der seine Wurzeln 30 Meter tief in die Erde senkt und einen Stammumfang von 30 Metern und eine Höhe von 160 Metern erreichen kann. Mit ihrem glanzlosen Blaugrün, das den „Blauen Bergen“ ihren Namen gegeben hat, haben sich die Eukalypten dem Klima angepasst und dem australischen Walde fehlt gänzlich das leuchtende Grün unserer Wälder. Dazu stellen Eukalypten und Akazien ihre schmalen Blätter

senkrecht zur Sonne, wodurch die australischen Wälder so gut wie schattenlos sind. Im Innern des Landes verschwindet der Baumwuchs ganz und undurchdringlicher dorniger Busch oder das drei Meter hohe Stachelgras mit messerscharfen spinulösen Blättern bedeckt in den wasserarmen Gebieten unübersehbare Strecken und setzt dem Verkehr unüberwindliche Hindernisse entgegen.

Noch eigentümlicher ist die Tierwelt, deren charakteristische Vertreter, wie das eierlegende Schnabeltier, der Ameisenigel, das Känguruh und andere Beuteltiere, der Emu, ein strausartiger Vogel, der das Fliegen verlernt hat und Haare statt der Federn hat, es sonst nirgends in der Welt gibt. In den Wäldern sind Paradiesvögel, Leierschwänze und Kakadus heimisch. Alle Haus- und Jagdtiere, die es in Australien gibt, sind ebenso wie sämtliche Kulturpflanzen erst eingeführt worden; auch der Biber, der wolfsähnliche Wildhund, stammt von eingeführten und dann verwilderten Hunden ab. Zu einer Plage sind die im Jahre 1862 eingebürgerten Kaninchen geworden, deren Vermehrungsfähigkeit allen Ausrottungsversuchen spottet und gegen die auch die auf Tausenden von Kilometern drei Meter tief in den Boden eingegrabenen Stacheldrahtnetze nicht viel haben ausrichten können.

Die Ureinwohner Australiens sind bis auf geringe Reste ausgerottet. Alkohol, Opiumpocken, Tuberkulose und Syphilis, blutige Verfolgungskriege mit regelrechten Treibjahren auf die von Haus aus friedfertigen „Wandern“, aber auch die unter den Eingeborenen geübte Blutrache haben sie vernichtet. Im Jahre 1876 starb mit der letzten Tasmanierin die Urbevölkerung Tasmaniens endgültig aus. Kulturell stehen auch die noch lebenden Reste der Urbevölkerung auf noch nicht sesshafter, ewig auf der Nahrungssuche umherschweifende Jäger auf der Stufe der Steinzeit. Von ihrer Kultur ist besonders der Bumerang ein bekannter Begriff geworden.

Besiedelt wurde Australien zunächst als Straflingkolonie. Der erste Straflingstrahnpfad wurde 1788 hergebracht, und im Jahrzehnte lang war Australien englische Verbrecherkolonie, bis die inzwischen sassig gewordenen freien Kolonisten die Abschaffung der Strafverschiebung in ganz Australien durchsetzten. In diesen vier Jahrzehnten waren insgesamt 200 000 Straflinge nach Australien gebracht worden.

Gegenwärtig ist die Bevölkerung zu 60 Prozent britischer Abstammung; an der Rest haben Skandinavier und Deutsche den stärksten Anteil. Eine geringe Anzahl Chinesen und Japaner sind als Bergarbeiter, Kleinkrämer, Wäscher, Gärtner und Perlenfischer tätig. Strenge Einwanderungsbestimmungen, durchgesetzt von der straff organisierten Arbeiterschaft, um den Zuzug zu billigen, die Löhne drückenden Arbeitern abzuwehren, lassen die Einwanderung in erster Linie nur aus englischen Gebieten zu. Die farbige Einwanderung ist völlig unterbunden und im Jahre 1907 mussten sämtliche in den Pflanzungen im tropischen Australien beschäftigten Südseeinsulaner den Kontinent verlassen. Die Einwanderung

sun wie Thomas Mann seien nichts als Grabsänger dieser Kultur:

„Diese Art Kultur ist als eine Welt des Verfalls, als „Herbst der europäischen Kultur“ von Steding geschildert, zugleich als Reichsfeindlichkeit und Reichsfeindlichkeit, den vitalen politischen Entscheidungen fern und gegnerisch, die inzwischen im Reiche selbst gefallen sind... Mit dem Mut, den äussersten Vorwurf der Destruktion auf sich zu nehmen, verwirft er so gut wie alles, was nach Goethe im germanischen Lebensraum gestaltet worden ist, als morsch und unproduktiv.“

Womit er im Grunde genommen seinem Führer treu bleibt. Die Nazipresse will Stedings Kulturkritik und Reichsverherrlichung, nicht jedoch die pessimistischen Schlussfolgerungen gelten lassen und warnt darum vor den Gefahren des Hintergrundes, Gefahren, die dahin führen könnten: „...einem gewissen Nihilismus der Kultur zuzusteuern, indem man bei der Kritik der Substanz gewissermassen das Kind mit dem Bade ausschüttet...“

Die Herausgabe des Buches soll der Verständigung im braunen Lager dienen, denn dort geht das nihilistische Gespenst seit langem um. Zu seinen Kronzeugen gehören Ernst Jünger und verschiedene Klageschüler, die das Regenerationsvermögen der abendländischen Kultur mehr oder weniger klar anzweifeln. Das konsequente Zudeckeln gewisser nazistischer Grundgedanken muss den Nazi zu dem führen, was der Russe mit „Nitschewo“ ausdrückt. So das Thema „Technik oder Natur?“ und so der neugermanische Rassismus. Steding hat die entscheidende Frage ganz richtig gestellt: Wie kommt es, dass die braune „Erneuerung“ gerade von den germanischen oder germanischsten Völkern mit solcher

Entschiedenheit abgelehnt wird? Ist die „rassische Substanz“ schon derart verloren und verfallen? Ist die germanische Rasse etwa minderwertig oder nur liberalistisch verseucht? Ist sie so minderwertig und verdorben, dass ihr Instinkt völlig versagt und sie den Retter nicht mehr zu erkennen vermag? Wenn ja, wie schlimm steht es dann gar um die deutsche Promenadenmischung!

Der nazistische Kulturkritiker, der mit seinem Denken an diesem Punkte angelangt ist, sieht sich vor dem nihilistischen Nichts. Der Sturz in diesen Abgrund mag als tragisches Schicksal verzweifelter Neugermanen erscheinen. Jedoch und zum Troste für die Hinterbliebenen: Rosenbergs Blutmythos ist Belletristik, geht falsch. Lesen die braunen Adepten ein Buch, wie das Stedings, so mögen sie am Schlusse froh sein, dass ihr Rassismus nicht Wahrheit, sondern Mumpitz ist. Welch groteske Perspektive für ein tausendjähriges Reich, das nur leben kann, sofern die geistigen Fundamente blödsinnige Makulatur bedeuten.

Paradies des Geistes

Goebbels Schimpfereien wider die Intellektuellen haben im Dritten Reich verschneppend, im Ausland jedoch erheiternd gewirkt. Die Nazipresse bemüht sich, weiteren Flurschaden zu verhüten. „Vertrauen zur Intelligenz“ überschreibt die „Nationalzeitung“ (4. März) einen Artikel, in dem es heisst:

„Wenn Nichtkenner oder Feinde des Nationalsozialismus überall in der Welt, wo sie können, die notwendige Zurechtweisung der Intellektuellen von gestern in einen Kampf gegen die Intelligenz verfälschen, so sei die Ueberlegung empfohlen, wo auf dem Erdball der schöpferische Intelligenz derartige Entfaltungsmöglichkeiten geboten sind, wie im nationalsozialistischen Reich durch die Partei.“

Dann werden die „Entfaltungsmöglichkeiten“ aufgezählt. Worin bestehen sie? In der Beschaffung von Arbeit durch den Staat. Dass die Entfaltung des Geistigen der Freiheit des Denkens und der Meinungsausserungen liegen könnte — davon kommt ein Naziblatt überhaupt nicht. Was die Intelligenz dies aber fordert, dann Goebbels Verdikt:

„Denn wie könnte die Führung der Intellektuellen entscheidende Abschnitte des Schicksals der Nation anvertrauen, nachdem er Jahr um Jahr seine politische Uninteressiertheit bekundet und sich niemals ausser durch tönende Phrasen über sein Schicksal verbunden gefühlt hat.“

Das Deutsch schon macht die Abneigung gegen kritische Intelligenz verständlich, wie es aber kommt, dass der „charakterlose, feige Intellektuelle“ sowohl diesen Konraden, wie all den Bedrohungen widersteht: an dieser Frage wagt keiner die Schmöcke auch nur zu rühren.

Tyrannen von ehedem

In der gleichgeschalteten Presse bringen man neuerdings kleinen Proben alten Tyrannens. So bringt die „Frankfurter Zeitung“ (28. Februar) einiges aus den Plaudereien von Gottlieb von Hippel. Man liest da:

„Wer bloss zusieht, findet Gankelbären unerträglich; wer mit agiert, dem ist Hanswurst ein allergnädigst privilegiertes Witzling, eine bedeutende Staatsraison, und wo ist ein grosses Haus, wo Hof ohne ihn? Man schafft 'hie und da' Titel von Hofnarren ab, allein die

J. M. SWERDLOW

DER ERSTE STAATSPRAESIDENT DER SOWJETUNION

Die Biographie eines reichen
Kämpfers für die
Arbeiterbewegung und den
Sozialismus

80 SEITEN FRS. 3.50

ÉDITIONS PROMETHÉ
3, RUE VALETTE — PARIS (V°)

künstlerischen und wirtschaftlichen Er-
regungen unter Sammlern:

„Es muss eine *Organisation* geschaffen werden, die Gelegenheit zu gegenseitigem Meinungsaustausch und die Möglichkeit der Besprechung wichtiger wirtschaftlicher und künstlerischer Fragen gibt in dem Sinne, wie sie früher Sammlergemeinschaften hatten. Auf diese Weise wird von manchem Kunstfreund, der nur wenige Stücke sein eigen nennt, die Scheu genommen, sich offen zum Sammeln zu bekennen, seinen Ehrgeiz zu offenbaren, teilzuhaben an dem reichen Erbe, das uns die künstlerische Vergangenheit hinterliess. *Unsere Zeit verlangt nach dem Bekannten, gerade auch auf dem Gebiete der Kunst.* Hier liegen Aufgaben, die zu erfüllen eine Gegenwartsfrage ist“.

Man darf dieser neuen Organisation, die sich vermutlich im Rahmen des Vierjahresplanes entwickeln soll, den besten Erfolg wünschen. Denn die neuen Reichsleiter des NSDAP und die Standortführer der Formationen sind trotz allen Eifers auf den Kunstauktionen beim Erwerb früher jüdischen Eigentums immer noch kleine und unerfahrene Proletarier gegenüber der obersten Garnitur ihrer Führer. Diesen bringt man die Schätze der deutschen Museen gratis ins Haus. Der schönste Lucas Cranach aus dem Darmstädter Landesmuseum, dem Generalfeldmarschall Göring „geschenkt vom dankbaren deutschen Volk“, um nur ein Beispiel unter vielen zu nennen, beweist, dass diese „Gegenwartsfrage“ des deutschen Kunstsammelns an den höchsten Stellen bereits gelöst ist.

Warum Ausfuhrückgang?

Im vorigen Jahre bestand noch eine so grosse Papierknappheit, dass der Verbrauch gewaltsam eingeschränkt und die Papierkörbe zwecks Sammlung von Altpapier sorgfältig entleert werden mussten. In diesem Jahre ist nach der „Braunen Wirtschaftspost“ ein wesentlicher Umschwung eingetreten. Es besteht kein Mangel an Papier, sondern ein Mangel von Aufträgen bei den Papierfabriken. Die Papierproduktion ist zurückgegangen. Der Produktionsindex der Papierindustrie war von dem Höchststand von 130 im Jahre 1937 auf 112 im Herbst 1938 gesunken. Das wird darauf zurückgeführt, dass im vorigen Jahre die Angst vor der Rohstoffknappheit Hamstereindeckungen verursacht hat. Die Läger sind angewachsen, und die neueroberten Gebiete, Ostmark und Sudetengau, haben dem Reich neue Zellstoff- und Papierfabriken zugeführt.

Ernster als die Abnahme der Inlandsaufträge ist der Rückgang der Ausfuhr, weil diese Verluste kaum wieder gutzumachen sind. In der Zeit vom Januar bis September wurden 1937 133 000, 1938 nur rund 50 000 Tonnen exportiert. In dieser Zeit waren die Weltmarktpreise auf etwa die Hälfte gefallen. Es war „der deutsche Exportdruck dem Wettbewerb anderer, insbesondere skandinavischer Länder begegnet, die sich inzwischen im Weltgeschäft festgesetzt haben“. Es ist daher anzunehmen, dass auch hier der bisherige Ausfuhrüberschuss, der 1938 150 000 Tonnen betragen hatte, sich in diesem Jahre in einen Einfuhrüberschuss von schätzungsweise 70 000 Tonnen verwandelt wird. Die Papiereinfuhr ist fast garnicht verringert worden. Man müsste

also annehmen, dass angesichts der Stokkung des Inlandsabsatzes und des Rückgangs der Ausfuhr Zellstoff und Holz freier werden. Das scheint aber keineswegs der Fall zu sein, weil riesige Holzmassen bei den Befestigungsbauten verbraucht werden. Deshalb muss das Fichtenholz, das das beste Papierholz ist, durch anderes Material ersetzt werden. Die Fabrikation muss umgestellt werden „von Fichte auf Buche und Kiefer, von Holz auf Stroh, Altpapier und Lumpen“. Diese Umstellung hat allerdings „auch eine Umschichtung sowie Erhöhung der Kosten zur Folge gehabt, besonders für das Holz und für die vergrößerte Arbeitsleistung bei der Aufschliessung neuer Holzsorten“. Deshalb haben die Papierfabrikanten beim Preiskommissar den Antrag auf Erhöhung der Papierpreise gestellt. Sie wird ihnen zweifellos bewilligt werden müssen, ausgerechnet zu einer Zeit, da der Rückgang des Absatzes eher eine Preissenkung erfordern würde.

Das ist ein Beispiel für viele, das zeigt, welches die wahren Ursachen des vom Führer beklagten Ausfuhrückgangs sind. Es ist einzig und allein die Verschleuderung der Rohstoffreserven für die Aufrüstung.

Die Beförderung jüdischer Mischlinge ist im Reichsheer „innerhalb der Mannschaftsdienstgrade statthaft“, jedoch darf ihnen „eine dauernde Befehlshaberschaft sowie eine Befehlshaberschaft als Wachhabender nicht übertragen werden.“ Ihre Beförderung ist also eine Degradierung, denn erst nach der Erlangung des höheren Dienstgrades wird die Minderbewertung der Mischlinge sichtbar.

Zentralheizung — strafbar. Der Reichsarbeitsminister gab am 5. März die Bestrafung eines Bauherrn bekannt, dem zur Errichtung eines Einfamilienhauses 2 Tonnen Eisen zugewiesen worden waren und der diese Menge dadurch überschritten hatte, dass er wider ausdrückliches Verbot in das Haus eine Zentralheizung einbauen liess. Der Bauherr wurde zu einer Geldstrafe von 1500 Mark oder 100 Tagen Gefängnis, der Baumeister zu einer Geldstrafe von 750 Mark oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Regierungspräsident von Oppeln hat in zwei Fällen Ordnungsstrafen von 3000 und 500 Reichsmark verhängt, weil Lieferanten die Abgabe von Zinkwaren vom gleichzeitigen Einkauf anderer Materials, insbesondere von Dachpappe und Teerprodukten, abhängig gemacht hatten.

industriellen Unternehmungen weniger als 10 Arbeiter und nur 6,8 Prozent aller Betriebe beschäftigten mehr als 50 Personen. Die Löhne sind hoch und die „Viermal acht-Parole“ der australischen Arbeiter — 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Ruhe oder Sport, 8 Stunden Schlaf, 8 Schillinge Tageslohn — war in Australien längst erfüllt, ehe es in Europa einen Achtstundentag gab, und auch in der Sozialgesetzgebung war Australien den europäischen Ländern schon vor dem Weltkriege weit voraus.

Im engen Rahmen der Einwanderungsmöglichkeiten bieten sich in Australien verhältnismässig günstige Aussichten für gut ausgebildete Handwerker und für weibliche Arbeitskräfte für den Haushalt, Kaufleute und Akademiker haben kaum irgend welche Chancen. Sonst können Unternehmer mit einigem Kapital und guten Fachkenntnissen und Landwirte, die aber schon über ein beträchtliches Kapital verfügen müssen, auf die Möglichkeit, sich eine Existenz zu schaffen, rechnen. Für jeden Einwanderer ist die Beherrschung der englischen Sprache die wichtigste Voraussetzung, um vorwärts zu kommen. Einwanderer, die von einem in Australien Ansässigen empfohlen werden bei gleichzeitiger Garantie, dass sie nicht der Allgemeinheit oder dem Staate zur Last fallen, müssen ein Vorzeigegeld von mindestens 50 australischen Pfund haben und dürfen nur solche Gewerbe oder Beschäftigungen betreiben, durch die die Interessen der australischen Arbeiterschaft nicht geschädigt werden. Liegt die Garantie eines ansässigen Australiers nicht vor, so ist unter sonst gleichen Bedingungen ein Vorzeigegeld von mindestens 200 australischen Pfund erforderlich. In jedem Falle aber, auch wenn diese Bedingungen erfüllt sind, steht es den australischen Behörden frei, die Einreisegenehmigung zu verweigern.

Die neuen Kunstprotzen

Sie sollen ausgerichtet werden

Seit längerer Zeit befindet sich der deutsche Kunstmarkt in steilem Aufstieg. Auf den Auktionen erscheint, wie die Fachpresse feststellt, neues „Material“, das qualitativ und quantitativ die höchsten Ansprüche erfüllt. Mit schöner Offenheit wird bekannt, woher diese Ueberfülle stammt: es ist überwiegend früherer jüdischer Besitz, der, selbstverständlich in streng legaler Weise, der deutschen Volksgemeinschaft wieder „zurückgegeben“ wird.

Wer aber sind die neuen Käufer? Wer hat, bei ständig steigenden Preisen, die Mittel, um Gemälde, Skulpturen und Fayencen undsonstige im heftigen Wettbewerb mit andern Interessenten anzusteigern? Sie kommen aus der gehobenen Schicht, die dem Dritten Reiche Rang und Namen und Geld verdankt. In den Kunstauktionen von heute drängt sich der neue überwiegend uniformierte Herrentyp, der seinen jungen Reichtum repräsentativ machen will.

Aber da stellt sich freilich ein Mangel heraus. In gesegneten sechs Jahren des Aufbruchs hat sich die künstlerische Kultur dieser neuen Reichen nicht schnell genug entwickelt. Die erfahrenen Kunstauktionatoren wissen davon noch hübschere Geschichten zu erzählen, als aus der Protzenzeit der Inflationsjahre. Darum macht die nationalsozialistische Zeitschrift „Die Weltkunst“ einen Vorschlag zum Austausch von

gen und die deutschen Leser erfahren so endlich etwas von der Auslandsmeinung, wenn sie im Essener Naziblatt vom 3. März lesen:

„Ein heftiges Trommelfeuer geht augenblicklich über die Stellungen der deutschen Wissenschaft; die Geschütze stehen teils in den ehrwürdigen Räumen von Oxford, teils auf den Rugbyplätzen von Harvard. Der Lärm ist gross. Dennoch ist die monotone Melodie darin zu erkennen. Sie lautet ungefähr: Wehe, die deutsche Wissenschaft ist tot, denn sie ist politisch geworden! Es pflegt anschliessend eine rührende Totenklage um die deutsche Wissenschaft zu erklingen, hinter deren einseitiger politischer Tendenz man den ungewollten Ernst nicht übersehen soll; zeigt sie doch, was der deutsche Geist jenseits aller politischen Fragestellungen nicht zuletzt der angelsächsischen Welt gegeben hat.“

Wer gab dieser Welt? Der Geist der freien deutschen Wissenschaft von chedem. Die Nazipresse verteidigt den neuen wissenschaftlichen Zwangsbetrieb: Unfreie Wissenschaft? Bitte, wir haben der Welt etwas Neues geschenkt: „Die bereits wissenschaftlich gründlich erhaltete Anerkennung des Volkstums als eines schöpferischen, kulturell wie politisch massgebenden Faktors...“

Dass aus dem Boden des „Volkstums“ schöpferische Kräfte wachsen können, hat bisher niemand bestritten, dieser „Faktor“ wäre also völlig unumstritten, wenn ihn wäre also völlig unumstritten, wenn ihn die braune Belletristik nicht zum alleinigen „massgebenden“ aufgeblasen hätte. Hier jedoch,

... hier traf das neue deutsche Lebensgesetz auf die französische Kulturpropaganda, die sich mit allen Mitteln der wissenschaftlichen Strategie bestimmenden

Einfluss in den Staaten des europäischen Ostens verschafft hatte. Das Gesetz der französischen Revolution... immer neue Bastionen zu erklimmen suchte und mit faktischem Geschick und zugleich unbekümmerter Sturheit geistige Mittel zur Gewinnung machtpolitischer Ziele frei machte, hatte sich zwar als kostspielig erwiesen, damit aber hatte sich Frankreich bei den jungen Völkern des europäischen Südostens in den Ruf einer wahren Hülferin europäischer Gesittung gebracht, von der abzuweichen schlechterdings die europäische Kultur verleugnen hiess...“

Wie also kommen die Völker des Ostens von den Verführungen liberalistischen Geistes los? Dadurch, dass man ihnen zeigt, „in welchem Masse Frankreich Schulen, Institute, Bibliotheken, kurz sämtliche Posten des französischen Messianismus im europäischen Osten einem politischen Ziele dienen sollten, das von der vor dem Weltkrieg betriebenen Einkreisung um kein Haar verschieden war...“ Die Nazis dagegen nahen als selbstlose, uneigennützig Befreier. Ihre „Wissenschaft“ hat zwar dem Staate zu dienen, aber nur dabei. Draussen dagegen befreit sie ununterbrochen. Schon musste der französische Geist seine Stellungen in der Tschechoslowakei aufgeben:

„Wenn diese Stellungen vor wenigen Monaten geräumt werden mussten, so geschah dies ebenso sehr durch die Kraft des deutschen Rechtssatzes wie dank der Bereitschaft der Waffen. Diese Entscheidung aber bedeutet das hörbare Rückzugsgehoß der französischen politischen Wissenschaft und Kulturpropaganda alten Stils. Die grossen Fragen des Ostens, die seelische, soziale und nationale Problematik finden gerade in der französischen Lebens- und Geisteshaltung keine Antwort. Deutschland, durch seine wissen-

schaftliche und zivilisatorische Uneigennützigkeit ebenso erprobt und bestätigt wie durch die unzähligen völkischen Verbindungen mit diesem Raum, ist aus der Natur der Dinge heraus allein berufen, ja verpflichtet, das völkische und kulturelle Gegeneinander in die edlere Form des gebändigten völkischen Wettbewerbs hinüberzuleiten.“

Jenes gebändigten Wettbewerbs, der Verträge wortbrüchig zerreisst, der Rassenterror und „dynamisch-heroische Lebensauffassung“ predigt. Sowie der französische Geist bei den Völkern des Ostens siegte, war es der Geist der Humanität und Freiheit, Begriffe, ohne die leihweise selbst die Nazipropaganda nicht auskommt; schon darum wird sie die Kerngedanken der französischen Revolution nicht einmal im braunen Staatsbereiche ausrotten können. Aber dieser Artikel offenbart über die „geistigen Belange“ hinaus recht drastischen politischen Grössenwahn des Dritten Reiches: Ihr Franzosen habt endlich Stellungen zu räumen, geistig und politisch; jetzt kommen wir, ihr habt abzudanken, nicht nur im Osten! Der Bolschewismus ist im Moment nicht recht aktuell, der westliche Humanismus steht dem Achsenimperialismus viel „bequemer im Wege, zumal wir im Jahre der Jubiläen von 1789 leben. Die Nazipropaganda hat mit dem Bombardement bereits begonnen, überm Strich und unterm Strich. Alles im Zeichen des „Münchener Frieles“ und des deutsch-französischen Abkommens. br.

Die Hamburgische Universität soll ein neues Gebäude und den Namen „Hanseatische Universität“ erhalten. Als besondere Aufgabe ist ihr zugedacht, das „kolonialideale zu pflegen“.

rangspolitik ist unter der Parole „Ein Kontinent, eine Sprache, ein Volk“ besonders gegen China und Japan gerichtet, und vor allem von dem übertölpelten, landhungrigen Japan her fühlt sich Australien bedroht. Diese Einwanderungspolitik, die den gegenwärtigen hohen Lebensstandard sichern soll, ist aber auch recht problematisch. Da das Land durch die Ausrottung der Eingeborenen entvölkert ist und da man auch Sidenropäer, Jugoslawen, Italiener, Spanier usw., die sich ausser den Asiaten noch am leichtesten dem Klima anpassen würden, nicht haben will und sogar Deutsche als Lohndrücker empfindet, fehlt es für die Erschliessung der vorhandenen Möglichkeiten an geeigneten Arbeitskräften. Australien leidet an Menschenmangel, und so ist es ein immerwährend lockendes Ziel für japanische Expansionsgelüste, zu deren Abwehr Australien möglicherweise eines Tages wird bereit sein müssen — mit nicht genügend Menschen.

Durch die 1851 erfolgte Entdeckung der australischen Goldschätze wurde die Besiedlung Australiens rasch beschleunigt und lange Zeit war der Bergbau der Haupterwerbszweig Australiens, das noch heute eines der ersten Goldländer der Erde und ausserdem reich an Silber, Blei, Kupfer, Zinn und Kohle ist; Sydney z. B. steht zum guten Teil auf Kohle. Nach dem Verelben des Goldrausches hat der Ackerbau immer mehr an Bedeutung gewonnen; im Innern wird er durch Tausende von erbahrten artesischen Brunnen ermöglicht, deren Wasser das Land berieselt. Weizengebiete sind vor allem Neusüdwales, Viktoria und Südastralien, wo auch der Gartenbau, Obst- und Weinbau in Blüte steht. Baumwolle gedeiht in Neusüdwales, Zuckerrohr in Queensland. Ein eigentlicher Bauernstand fehlt jedoch; die Landwirtschaft wird durchaus extensiv betrieben und der australische Farmer ist sozusagen ein landwirtschaftlicher Unternehmer und das Ziel seines Strebens ist das Leben in der Stadt.

Grundlage des australischen Wirtschaftslebens aber ist die Viehzucht, besonders die Schafzucht, und Wolle ist neben Geflügel und anderen Produkten der Viehzucht das wertvollste Erzeugnis des Kontinents. Rund die Hälfte des gesamten Ausfuhrerlöses Australiens stammt aus dem Wollexport, und es gilt das Wort: „Das Schaf zahlt alles.“ Die riesigen Schafherden sind Eigentum der Grossherdenbesitzer, den sogenannten Squatters, die die reichsten Leute Australiens sind und dessen Aristokratie darstellen. Auf einer mässig grossen Schaffarm weiden 70 000 Schafe auf einer Fläche von 500 bis 600 Quadratkilometer, brauchen aber nur sieben oder acht berittene Hirten zu ihrer Bewachung und nur während der Schafschur im Juli bis September sind mehr Arbeitskräfte nötig. Die grössten Schafzuchtgebiete breiten sich im Südosten aus; auf den weiten Ebenen des Murray Darling weiden mehr als die Hälfte aller australischen Schafe.

Die Industrie Australiens, deren Erzeugnisse sich durch hohe Qualität auszeichnen, reicht trotz scharfer Schutzzölle noch nicht aus, um den Eigenbedarf des Kontinents zu decken. Nur die Nahrungs- und Genussmittelindustrie arbeitet für den Export und liefert Geflügel, Butter, Honig, Wachs, Konserven und Marmeladen aus. Der industrielle Kleinbetrieb herrscht bei weitem vor; nach einer Statistik von 1934-35 beschäftigten zu dieser Zeit 70 Prozent aller

würde bleibt, und ich verdenk es keinem grossen und kleinen Herren, der gut verdauen will, dass er sich ein Lachen bereiten lässt. Lachen ist das beste Desert. Am Ende kommt heraus, dass die Thränen ein Beweis von unserer eingeschränkten Weltkenntnis sind.“ — „Die Thränen mit dem Lachen kämpfen lassen, sodass keines die Oberherrschaft erhält, treffen das Leben eines Weisen.“

Wir können uns nicht helfen: das gehört zu dem von Goebbels verbotenen Humor. Es ist nicht gerade ein Lachen über den Vierjahresplan, aber dafür eine Verächtlichmachung des Propagandaministers.

Geist-Ersatz in Offensive „Nieder mit der französischen Kultur!“

Menschliches Denken, auch das wissenschaftliche, ist expansiv, sucht sich weite Räume zu erobern, um Denkergebnisse zu sichern und durchzusetzen. In diesen weitgreifenden Wellenwirkungen äussert sich die Souveränität der Idee, die jeder Art Revolution vorangeht und ihr die Wege bereitet. Je rascher sie auf Grenzen stösst, desto schwächer ihre Legitimation und Lebenskraft, desto näher ihre Niederlage. Die Ideen der französischen Revolution eroberten Kontinente, beherrschten sehr bald das Denken der zivilisierten Menschheit. Grössenwahnsinnig und unzurechnungsfähig, wie der Nazismus ist, misst er seine erborgte armselige Gedankenwelt an jener der grossen französischen Revolution. Will er leben, muss jene andere Ideenwelt verschwinden: Dies die grosse Parole für neue deutsche Wissenschaft. Aber schon stösst sie überall auf Feindschaft und Hohn. Die Nazipresse muss für sie in die Arena stie-

Richter und Räuber

Eine Skizze aus dem deutschen Alltag von heute

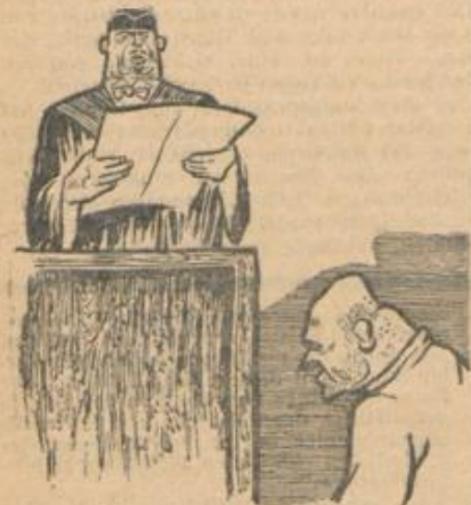


Das Gericht erhebt sich in seiner ganzen Würde und strebt dem Beratungszimmer zu. Der Angeklagte hockt auf der Bank, das Gesicht nach unten gekehrt. Der Staatsanwalt, ein grauer Block des Stolzes und der Zufriedenheit, mal auf seinem Notizblock umher, Arabesken, Stückmuster, das Profil des Angeklagten. Das typische Gesicht des gewalttätigen Kriminellen: grobe Nase, harte, niedere Stirn.

Die Beratung ist kurz. Wie auf schwarzen Fittigen kommt das Gericht wieder herein. Der Vorsitzende drückt die Kappe tiefer, verliest das Urteil: die Höchststrafe für Raubüberfall, Begründung: Besondere Gemeinheit der Gesinnung. Der Angeklagte Krawutschke überfiel die Frau auf dunkler Strasse, entriß ihr, Todesdrohungen ausstossend, die Handtasche. Dann die Halskette, die Armbanduhr, die silberne Brosche, den Ring. Die Frau weinte und bat: er solle ihr wenigstens den Ring lassen. Ein Andenken an ihren seligen Mann. Der Unhold, sagte der Staatsanwalt, hatte dafür nur ein Lachen. „Her damit, oder...“ Diese Gemeinheit der Gesinnung müsse besonders geahndet und das Volk von solchen Elementen gereinigt werden.

Krawutschke wird abgeführt. Der Nächste! Ein Taschendieb. Dann ein Expresser. Ein Einmietendieb. Hart knallen die Urteile. So wird es vier Uhr. Die Geschworenen atmen auf. Man packt die Mappen zusammen. Im Gange draussen lässt der Gerichtsdienst seine Stufen aus der Türe steigen. Als er hinein beißt, wandelt der Richter bereits im Freien.

Der Duft des Vöfrühlings liegt in der Luft. Der Richter atmet tief und geniesst das gelockerte Leben der Strasse. Ein sau-



rer Tag liegt hinter ihm. Summa: 14 Jahre Zuchthaus. In sechs Stunden. Das will geschmissen sein. Am meisten kam auf den... wie hiess er doch... den Krawutschke. Hatte es auch verdient. Der Frau einfach so hohnlachend das Letzte zu nehmen. Wie mag's in solch einem Menschen aussuchen? Wie sieht überhaupt in Psychopathen aus? Wahrscheinlich wie in so einer Jahrmarktsbude mit Zerrspiegeln. Der schwere Junge ist ein Moritatenkabinett. Und wir vom Landgericht müssen da immer hinein starren. Ein saurer Beruf. Dafür wird man sich abends mit einem Skat beschäftigen. Am besten, man spricht den anderen, den Taxator, mit in der Arbeit. Mal sehen, wie der sich dort macht, in der Ablieferungsstelle. Aber heute Abend darf er nicht kneifen. Man will mal wieder Mensch sein, man will mal wieder sein Grund mit Vieren in der Hand haben. Er spielt zwar ein bisschen langsam, der Taxator, bisschen à la Zeitlupe, dafür jedoch ohne die ewigen Leichenreden, die der dritte Mann, der Notar, immer lässt.

ner, Frauen, stumm, kleine Pakete unterm Arme... Der Richter ist durch die Tür für Amtspersonen gegangen. SS-Leute stehen Wache. Im Amtszimmer ein breiter Tisch. Zwei Beamte nehmen die Wertsachen entgegen. Leise klirren silberne Beisecke, Gold und Silber, Armbänder und Ketten über den Tisch. Der Taxator steht mit einer Lupe am Pulte, prüft Stücke, die ihm gereicht werden, nennt die Summen. Er nickt dem Richter kurz zu: Ein paar Minuten, Doktor, wir machen gleich Pause. Der Richter setzt sich ans Fenster in Hintergründe durch die Bäume draussen wehen die Verheissungen der kommenden Blütenzeit. Der Richter muss sich von der Strasse losreissen, hört die Gesprächsfetzen vom Amtstisch her... „Die Uhr? Nein Jude, die liegt über hundert Mark. Hier damit.“ Der Richter wendet den Blick von den Gesichtern der Menschenreihe. Manchmal bestellt einer zaghaft: „Die Serviettenringe gehörten meinen Kindern, Andenken vom Urgrossvater her“. Der lange Beamte ist ehemaliger SS-Mann; er lacht: „Natürlich. Mit einemmal besteht ihr nur aus Andenken. Und was hängt an der



Uhrkette? Unter hundert Mark, die Uhr? Kennen wir. Her damit.“

Der ältere Beamte daneben rückt nervös auf seinem Stuhl umher, macht Notizen. Silberne Kännchen blinken auf dem Tische. Eine Frau steht davor. Weisses Haar. Ein alter Kapotthut darüber. „Herr Kommissar, die Uhr hier ist von meinem Sohne, er...“ Der Lange fällt ihr ins Wort: „Im Kriege gefallen, nicht? Natürlich, alle seid ihr im Kriege gefallen. Und der Ring? Runter damit, her.“ Reicht ihm dem Taxator. Die Starrheit der Menschenreihen lockert sich. Ein Flüstern wird hörbar und versinkt wieder. Der ältere Beamte sieht vom Papier auf, meint leise: „Vielleicht könnte man ihr die Uhr doch...“ Der Lange wirft ihm einen vernichtenden Blick zu.

Der Richter starrt gegen die Wand. Dort hängt ein grosses Bild, eine Hakenkreuzschleife darüber. Der Führer in Uniform. Die Blicke des Richters stehen sich zum Fenster hinaus, als wollten sie entfliehen. Er möchte auch die Ohren wegdrehen.

möchte sie zustopfen. Immer wieder kommt es vom Tische: „Her damit“. Das hat er schon heute vormittag ein paarmal gehört. Der Raubüberfall: Her damit. Die Frau weinte, bat um den Ring. Ein Andenken. „Der Unhold lachte dazu“, schnarrte der Staatsanwalt. Aus einem Nachbarhause klingt Radiomusik, Volkslieder. Zerhackt von der heiseren Stimme des ehemaligen SS-Mannes: „Und die Krawattennadel? Her damit!“

Durch das Fenster lockt die sinkende Sonne. Der Richter wagt nicht mehr, zu der Menschenreihe hinzuschauen. Ihm ist, als müsste sich aus dieser Stummheit plötzlich ein Schrei lösen, ein einziger Aufschrei der Empörung. Unheimlich, diese Starrheit hoffnungsloser, wehrloser Menschen. Der Richter spürt ein Unbehagen in der Magengrube; leise schleicht er durch die Hintertür auf die Strasse, in deren Dämmerung die Menschen undeutlich werden. In den knospenden Aesten der Bäume zwischern Vögel. Ein Ehepaar kommt dem Richter entgegen. Die Frau nestelt am Armband und sieht verloren geradeaus. In einem Kasten klappert etwas. „Her damit“, hört der Richter und kommt in eine schärfere Gangart. Erst daheim, vor seinem Hause, da merkt er, dass er etwas vergessen hat. Den Skat. An seinem Pult aber steht der Taxator; Stück um Stück gleitet unter dem Glas vorbei. Ringe mit kleinen flammenden Steinen, Broschen, Armbänder, getragen von Geschlechtern, Glück und Trauer, Lachen und Weinen von Generationen nisten in zierlichen Ziselierungen, Gravüren, Arabesken und Initialen. Eine Kette glitzernder Dinge, deren Leben unter der Lupe wächst und anschwillt, als wollte es erzählen.

Die Zelle liegt dunkel. Durch ein vergittertes Fenster fällt der Schein einer hellen Nacht. Der Sträfling Nr. 92 liegt auf der Seite und flüstert zur anderen Pritsche hinüber: „Brosche, Ring, Halskette, Uhr, Tasche — bisschen wenig für fünf Jahre, was?“

Die Zelle liegt dunkel. Durch ein vergittertes Fenster fällt der Schein einer hellen Nacht. Der Sträfling Nr. 92 liegt auf der Seite und flüstert zur anderen Pritsche hinüber: „Brosche, Ring, Halskette, Uhr, Tasche — bisschen wenig für fünf Jahre, was?“



Von der anderen Pritsche murrend über: „Triste Branche. Donn mach ich lieber Blüten, weesse, Banknoten.“ Sträfling Nr. 92 hebt den Kopf: „Nicht wurmt bloß eins, Mensch. Das frisst mich jeden Abend.“

Schweigen drüben. Von draussen hört man den Schritt der Wache.

„Mich wurmt, dass ich ihr den Ring nicht gelassen habe. Wo sie mich so drum gelehrt hat. Da war kein Segen drin, drum hanusse mich gekriegt, nicht?“

Keine Antwort. Der drüben schläft schon. Br. Brandy.

Monumentale Wohnungsnot

„Es ist vielleicht die schwächste Seite des deutschen Volkes, dass es die Pflicht der Grösse nur allzu leicht vergisst. Und das halb müssen wir daran denken, dass nicht nur die Bauten des täglichen Lebens ihre momentane Berechtigung haben, sondern dass die heutige Zeit unter Adolf Hitler auch die Aufgabe hat, Mahnmale ihrer Grösse zu errichten, damit in späteren Zeiten die kommenden Generationen daran erinnert werden. Die gegenwärtigen Bedürfnisse werden dessen ungeachtet so oder so erfüllt, sobald das Material dafür zur Verfügung steht. Man hört manchmal die Bemerkung, das Volk habe kein Verständnis dafür, dass Monumentalbauten errichtet werden, wenn auf der anderen Seite nicht genügend Wohnungen vorhanden sind. Das hört man, das sagt aber nicht das Volk, das sagen die Spiesser, die Meckerer der Gegenwart. Das Volk besteht auch aus den Generationen in den nächsten 100 Jahren, und die Gesamtheit des Volkes in den nächsten Generationen wird dankbar sein für das grosse Werk, das wir geschaffen haben zu unserer Zeit.“

Dr. Todt im ersten Heft der neuen Zeitschrift „Der deutsche Baumeister“.

Auch die Schweiz

Nachdem die skandinavischen Länder abgelehnt haben, den deutschen Pogrombeiden bei der Beschlagnahme jüdischer Guthaben im Auslande Hilfsstellung zu leisten, hat nunmehr auch das Obergericht in Zürich entschieden, dass das Schweizer Bankguthaben eines aus Wien vertriebenen jüdischen Bankiers dem rechtmässigen Besitzer und nicht dem „Kommissar“ zusteht, der versucht hatte, auf dem Klagewege das Verfügungsrecht zu erlangen. In der Urteilsbegründung heisst es:

„Die Anwendung des in Frage stehenden deutschen Gesetzes durch ein schweizer Gericht würde zu einem Ergebnis führen, das geradezu als unästhetisch empfunden würde. Die verlangte Massnahme läuft auf finanzielle Entrechtung eines in der Schweiz Wohnenden hinaus, und das würde das Rechtsgefühl unseres Volkes in unerträglicher Weise verletzen. Für derartige Massnahmen ist im schweizerischen Rechtsleben kein Raum.“

Französische Stunden
von franz. Studenten
Unterrichtssprache — Literatur — Besond. Methoden für Kinder. — Kommt ins Haus. — Billige Preise.
RENE LARSONNEUR
54, Rue Amalot — Telephone: Roquette 15-19

Französin, deutschsprachend, erlernt französisch, Unterricht LANFANGER und Konversation — Kinder und Erwachsene
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15^e)

ERSTKLASSIGE MASSARBEIT
zu dankbar billigen Preisen bei dem bestrahltem
Schneider GOTHARD
23, Rue Clauzel (9^e) — Tel.: TRU 03-37
Métro: St-GEORGES oder MGALE

Ausserdem Spezial-REPARATUR-Abteilung für sämtl. Aenderungen
AUBESSERUNGEN UND WENDEN, Ausführung zur vollsten Zufriedenheit.
ALLES ALTE WIRD WIE NEU
Auf Wunsch erfolgt Abholung, Umtausch und Verkauf aller gebrauchten Kleider.

DOCTEUR E. BOROWSKI
Sprechstunden von 1 1/2 bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr, od r telefonische Vereinbarung. — Vollständige Heilung einer Gonorrhoe in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischen Kurzwellenapparat. — Fischeat für Inne- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden usw. Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe. — Noziale Versicherung. — Mässige Preise. — Man spricht deutsch.

Ärzte
DEUTSCHER SPECIALARZT
GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Cléchy - PARIS (9^e)
Täglich von 5 - 8 Uhr abends

D^r MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Telephon: BOT 28-08
Sprechst. : 1-4 u. 6-9 sowie auf Vereinbarung
Man spricht Deutsch

Praktischer Arzt Doktor Boz
5, Place Porte Champerret, Paris (17^e)
Telephon: Carnot 31-74
empfangt täglich 11 1/2-12 1/2 und 5-7 Uhr.
SIZIALE VERSICHERUNG.

DOCTEUR E. BOROWSKI
Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris
12, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII^e)
MÉTRO: ÉTOILE TEL: CARNOT 30-08

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Éylau, PARIS-16^e
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfangt täglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

Homöopathischer Facharzt
Dr. D. HAVIS
12, RUE LAMENNAIS, PARIS (VIII^e)
Métro: Georges V. — Telephon: ELY 21-24
Sprechstunden täglich 7-4 Uhr oder telefonische Vereinbarung. Für alle Krankheiten, Spezialist für rheumatisch- und Nervenkrankheiten. Soziale Versicherung. Man spricht deutsch.

FACHÄRZTIN
für Augen, Hals, Nase, Ohren
Dr. M. GEFTER
77, Boulevard de Grenelle, Paris (15^e)
Métro: Duplex Tel.: Ség. 32-30
Empfangt täglich von 4-8 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung.
Man spricht deutsch.

Aus der Ablieferungsstelle ringelt sich wie Schlange bis in die Hausflurmitte. Män-